

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Breslau, Mittwoch, 16. November 1892.

3. Jahrgang

Bismarck'sche Illusionen.

Ein ebenso heiteres als lehrreiches Schauspiel zieht zur Zeit vor unseren Augen vorüber. Die Regierungsblätter mühen sich im Schweiß ihres Angesichts ab, den Nachweis zu liefern, daß die militärische Situation für Deutschland bedrohlich und die geforderte Heeresvermehrung daher unbedingt notwendig sei. Die Officiosen reden ganz genau so, wie sie es in den Bismarck'schen Zeiten gelernt haben. Der Lehrmeister aber befindet sich diesmal unter ihren Gegnern. Fürst Bismarck erklärt offen, die Militärvorlage enthalte keine notwendigen Forderungen, denn vorläufig sei kein Krieg zu befürchten.

Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe — wenn der Kanzler gegen die Militärvorlage ist, so hat er andere Gründe, als wir. Und nach diesen Gründen wollen wir forschen.

Wäre der große Reichsnörgler in seinem Amte geblieben, so wäre die Militärvorlage genau so gekommen, wie sie unter seinem Nachfolger gekommen ist, vielleicht noch früher. Denn die Aera Bismarck ist es ja gerade gewesen, welche uns die unerträglichen Kriegsrüstungen mit ihren unaufhörlichen Steigerungen gebracht und uns fortwährend mit Beunruhigungen heimgesucht hat. Das muß man festhalten, wenn man nicht zu den Dummen zählen will, die sich durch die demagogischen Manöver in den „Hamburger Nachrichten“ irre führen lassen. Was die gegenwärtige Regierung zur Begründung ihrer Forderungen vorbringt, das würde Bismarck auch vorgebracht haben.

Principien hat dieser Mann nie gehabt. Darum wird es ihm auch leicht, sich nun als Gegner des Militarismus aufzuwiegen, während er früher einen Jeden, der am Militarismus Kritik zu üben wagte,

von seinen Soldathreibern mit Sturzbächen von Beschimpfungen überschüttet ließ.

„Die Ablehnung der Vorlage ist nun besiegelt“, lasen wir in nationalliberalen Blättern, als der „Herzules“ sich gegen dieselbe erklärt hatte. Das steht für uns zwar noch nicht so bombenfest, aber wir haben nun dem Kanzler und seinen Getreuen in die Karten sehen können.

Fürst Bismarck will Alles thun, um die Vorlage zu Falle und die Regierung dadurch in eine üble Lage zu bringen. Nach der Ablehnung der Vorlage will er die Situation so ausnutzen, als ob durch die Verurteilung der gegenwärtigen Regierungspolitik die seinige gerechtfertigt worden sei. Wenn die Regierung den Reichstag auflöst und Neuwahlen anordnet, so hofft er diese Wahlen zu einer Volksabstimmung für oder gegen Bismarck zu gestalten und er scheint die Erwartung zu hegen, daß ihn die oppositionelle Strömung wieder empor, zur Regierung, zur Herrschaft tragen werde.

Dieser ehrgeizige Mensch hat sich an das Herrschen so gewöhnt, daß er ohne dasselbe nicht mehr leben kann.

Daß die Regierung durch den Schachzug des „Herzogs von Lauenburg“ sich in eine unangenehme Lage gedrängt sieht, das mag schon sein. Aber das geht uns gar nichts an. Sie hat das mit ihrer Militär-Vorlage verschuldet. Komisch ist, daß sie, welche die Erbschaft Bismarck's übernahm, nun den Erblaffer unter ihren Gegnern sieht.

Die Rechnung Bismarck's hat aber ein sehr großes Loch. Der Mann überschätzt sich. Wie ein Napoleon I. glaubte, der große Komet von 1811 sei seinetwegen gekommen, so glaubt auch Bismarck, die ganze Welt drehe sich nur um ihn und seinen Krakehl mit der gegenwärtigen Regierung. Für das, was die bürgerliche Opposition thun wird, können wir natürlich keine Bürg-

schaft übernehmen. Wenn aber Bismarck sich als eine Art „Chef der Opposition“ geberdet, so kann er uns mit diesem demagogischen Kunststück nicht täuschen. Wir werden uns hüten, hinter diesem Junker herzulassen, ganz abgesehen davon, daß wir das Socialistengesetz nicht vergessen haben und nie vergessen werden. Dieser Mann könnte uns den socialdemokratischen Staat selber in Aussicht stellen und wir würden ihn nur auslachen.

So wie wir denke die ganze Socialdemokratie, welche die stärkste Partei im Reiche ist. Wenn es wirklich zu Neuwahlen kommen sollte, dann wird die Socialdemokratie dafür sorgen, daß dieselben nicht zu einem Plebiszit für oder gegen Bismarck werden. Die ungeheuren Wählermassen, welche diesmal dem Banner der Socialdemokratie folgen werden, sie stimmen weder für Bismarck, noch für die gegenwärtige Regierung. Und damit ist das „Plebiszit“ schon gescheitert.

Daß das „liberale Bürgerthum“ schwach und thöricht genug wäre, dem Fürsten Bismarck zu einem solchen Plebiszit zu verhelfen, daran zweifeln wir nicht im Mindesten. Daß er aber auch die Socialdemokratie wie Wachs kneten kann, wird er wohl selber kaum glauben, und wenn doch, so wird ihn die Wirklichkeit unsanft enttäuschen.

Arbeiterschinderei.

Die unglaubliche Nachricht, daß sächsische Apreturanstalten in und um Blauen, neuestens eine Petition an den Bundesrath gerichtet haben, in welcher für rund die Hälfte des Jahres die Ausdehnung der erlaubten Beschäftigungszeit für Arbeiterinnen von elf auf dreizehn Stunden verlangt wird, hat dieser Tage bereits den „Vorwärts“ beschäftigt.

Die Rechtheit der sächsischen Unternehmer steht aber nicht allein da; die Pforzheimer und Hanauer Bijou-

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

4) Dem freigebigen Spender wurde es dabei warm um's Herz. Er füllte die Gläser und dachte schon daran, seinen Kollegen von einem Abende einige ästhetische Mahnungen à la Schiller mittelst eines Trinkspruches an das Herz zu legen, als sich plötzlich die Thür, welche nach einem für die Honorationen reservierten Zimmer führte, öffnete und eine kleine Gesellschaft von Herren und Damen, welche augenscheinlich den Heimweg anzutreten im Begriff standen, erscheinen ließ.

Das war nun freilich an sich kein auffälliges Ereigniß, aber unserem Candidaten entfiel beinahe die Kelle, mit dem er sein eigenes Glas füllen wollte, denn unter den sich mit höflichem Gruße Entfernenden erblickte er auch das holde Wesen im kornblumblauen Kleide, dessen Herz einen Augenblick lang an seiner Brust geklopft hatte, und welches nunmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, für immer seinen Blicken entschwinden würde.

Hätte er allein geessen, er würde den Muth gefunden haben — wenigstens glaubte er es — sich ihr zu nähern und sich mit einigen Worten von ihr zu verabschieden, aber so inmitten dieser Gesellschaft, mit der geschminkten Amalie an der Seite und der Punschelle in der Hand, hätte er es nicht gewagt, selbst wenn

er den spöttlich auf ihn blickenden Augen des weiblichen Kobolds an ihrer Seite zu trogen den Muth gefunden.

So spielte er den Vogel Strauß und hob sein Antlitz nicht eher, als bis die andere Thüre sich hinter dem letzten der scheidenden Gäste geschlossen. Dann aber überkam ihn der Humor der Verzweiflung, der im Volksmunde den Namen Galgenhumor gefunden, und er unterhielt die Gesellschaft in so anregender Weise, daß lange bevor der letzte Tropfen aus der Bowle die Kehle eines Durstigen hinabgeschossen war, der kritizierende Director sich zu der Concession gedrungen fühlte:

„Ja, wenn es Ihnen gelingt, Ihren Humor aus dem Leben auf die Bühne hinüber zu tragen, dann kann noch einmal ein guter Bon vivant aus Ihnen werden; ein Held aber: nimmermehr.“ —

„Schwer liegt der Himmel von Madrid auf mir, Wie das Bewußtsein eines Mord's!“ —
declamirte unser Candidat an andern Morgen, als er nach wüßdurchträumter Nacht sein brennendes Haupt im kühlen Wasser des Waschbeckens badete. Er hatte eine Niederlage erlitten da, wo er am sichersten zu siegen gehofft. Das vernichtende Urtheil des Directors hatte alle bis dahin in ihm aufgeschossenen Hoffungsjaaten wie mit Schloßen und Hagekörnern niedergebroschen, und ob' und aussichtslos erschien ihm die graue Wirklichkeit, die Zukunft eines Predigamts-Candidaten!

Den Kaffe des Wirths verschmähte sein kagenjämmerlich gestimmter Magen, und gesenkten Hauptes schritt er nach der leidlich wieder zusammengefallenen Postkutsche, fest entschlossen wenn irgend möglich, zu schlafen, bis er seinen Bestimmungsort erreicht haben würde. Er kannte ja die Postkutschen, in denen, wie in den Eisenbahncoupees, die Leute so dicht beieinander sitzen und doch mit ihren Gedanken so weit auseinander gehen!

Das Glück schien ihm wenigstens hier günstig zu sein, denn er hatte einen Eckplatz, in dem man sich so gut mit seinen Gedanken einspinnen kann.

Aber, was war das? Gerade wie der Postillon zur Abfahrt blies, wurde der Wagenschlag noch einmal geöffnet, und eine schlank weibliche Gestalt im kornblumblauen Kleide schlüpfte herein, um den Sitz ihm gerade gegenüber, einzunehmen. Er schloß die Augen und hörte noch eine ihm wohlbekannte Stimme neckisch rufen:

„Komme gut heim, grüße Zue und — notabene — denke mir nicht zu viel an den Karl Moor!“

Er vernahm das Rauschen ihres Kleides, er fühlte sogar ihre Kniee die seinigen leicht streifend und erbebt darob im tiefsten Innern seines Herzens, aber er rührte sich nicht, er suchte nicht mit den Wimpern, nein, er mußte schlafen, sie mußte ihn nun auch noch als einen übernächtigen Schläfer anjehen, es war die einzig mögliche Rettung.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Gegen die Militärvorlage und die damit zusammenhängende Erhaltung Capriov's auf seinem Posten als Reichskanzler wendeten sich in den jüngsten Tagen in immer schärferem Tone eine ganze Anzahl Centrumsblätter. Die Erörterungen derselben kommen zu dem Schluß, daß, wenn man auch den Grafen Capriov keineswegs gern von seinem Platze haben möchte, doch die Erhaltung seiner ohnehin schon einen hypokritischen Zug tragenden Person im Amt nicht den Werth habe, daß ihretwegen das Centrum für eine so ungeheuerliche und von den Centrumswählern wohl ziemlich einstimmig verurtheilte Vorlage, wie die Militärvorlage, stimmen könnte. Ein politisches Anzeigewort könne vielleicht auch gute Erfolge haben, und manchmal ist sein Ende mit Schrecken besser als ein Schrecken ohne Ende. Die amtliche Begründung ist nach allem bisher bekannt Gewordenen ganz ungenügend; die officiöse Begründung ein Mattenkönig von staatsgefährlichen Dummheiten. Neuwahlen stehen in Sicht, die Aussichten der Linken waren so schon glänzend, durch die Maßlosigkeit der Forderungen wurden sie noch glänzender, und zum Ueberflus laßt man durch die Beschimpfung der Landwehr noch eine wahre Saat der Bitterung in's Volk werfen. „Uebrigens, im Kleinen wie im Großen tritt jetzt Mangel an Verantwortlichkeit für das Denken und Fühlen des Volkes hervor; leider auch oft Mangel an Achtung für die bekannte Volksstimmung. Wenn sich nun im Reichstag wirklich opferwillige Leute genug fänden, die ihre Vergangenheit, ihre Grundsätze und ihre politische Zukunft in die Besche schlagen wollten, um die gegenwärtige Regierung zu retten und den Conflict zu vermeiden — würde ihr Opfer erfolgreich sein? Nein, denn wenn so weiter „regiert“ wird, so müssen unbedingt die nächsten regelmäßigen Wahlen eine schwere Niederlage der Regierung ergeben, und dann würden die letzten Dinge schlimmer sein, als die ersten, die uns der Fall der Militärvorlage bescheeren würde. Der Reichstag hat keine Veranlassung, die schwebende Frage nach anderen, als in der Sache selbst liegenden Gesichtspunkten zu entscheiden.“ Ob diese Auslassungen nur geschehen, um den Preis für die Zustimmung des Centrums möglichst hoch zu treiben oder ob in Centrumskreisen wirklich die Ueberzeugung Raum gewinnt, daß man ein sehr gefährliches Spiel wagt, wird ja die nächste Zukunft lehren. Wir sind in jedem Falle „klar zum Gesicht!“

Das arme Dorfschulmeisterlein. Der Lage der Volksschullehrer gedenkt die Thronrede mit zweieinhalb Zeilen — nach den zahlreichen Artikeln, durch welche die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ auf das Wohlwollen der Regierung hingewiesen, ein sehr dürftiges Resultat, das noch durch den von der Erleichterung der Schullasten der Gemeinden handelnden Nachsatz eine wesentliche Einschränkung erfährt. Wenn je bei der hier und da genannte Summe von vier Millionen Mark „voll und ganz“ zur Aufbesserung der Lehrergehälter verwendet werden sollte, so kommen auf den Kopf der Beihiligten noch nicht sechzig Mark jährlich oder weniger

mit den Pforzheimer und Hanauer Ausbeutern. Dort „erfordern die eigenartigen Verhältnisse der Edelmetall-Industrie zu gewissen eine vorübergehende verstärkte Heranziehung einzelner Arbeitskräfte dringend“ — und nach der Unternehmer-Eingabe ist es deshalb angeblich nothwendig, die Beschäftigung der Arbeiterinnen bis zu 13 Stunden zu gestatten. Nun ist aber durch den badischen Fabrikinspector folgendes Erbauliche über die Pforzheimer Bijouterie-Fabrikanten festgestellt worden. Der Aufsichtsbeamte traf (Jahresbericht für 1890, Seite 41) in ihren Fabriken „Arbeitsräume, in welchen dem einzelnen Arbeiter nur 5 und 7 Kubikmeter Luft zur Verfügung stehen“ (während die Gesundheitslehre deren 10 verlangt!) „In diesen Räumen wird aber die Luft nicht durch die in denselben befindlichen Mäntel, sondern auch noch durch die am Tage zum Löthen brennenden Gasflammen erheblich verschlechtert. . . . Es ist daher gar keinem Zweifel unterworfen, daß hier der Grund zu frühzeitigem Siedthum der Arbeiter-Bevölkerung gelegt wird.“ So der badische Fabrikinspector; er schrieb es 1890, übrigens auch schon früher. Jetzt schreiben wir 1892. Glaubt jemand, daß die Verhältnisse in den Pforzheimer Bijouterie-Fabriken um ein Haar gebessert worden seien? Er wäre im schweren Irrthum! Der Aufsichtsbeamte verlangte nur 10 Kubikmeter frische Luft für die zusammengeschickten Arbeiter und Frauen; er erklärte, die einfachsten Ventilationsvorrichtungen würden ihm genügen. Zum Dank dafür setzten die Pforzheimer Bijouteriefabrikanten Himmel und Hölle, Handelskammer, Landtag und Ministerium gegen den Fabrikinspector in Bewegung. Der Beamte mußte sich ganz unquälbarbare Angriffe gefallen lassen — und der „Sund zum frühzeitigen Siedthum der Arbeiter-Bevölkerung“ besteht heute noch wie früher. Und das sind dieselben Leute, die sich jetzt erdreisten, beim Bundesrath um die Gestattung der 13stündigen Arbeitszeit für ihre Arbeiterinnen zu betteln!

Sollen wir auch noch das Sündenregister der dritten im Bunde, die schönen Arbeitsordnungen und anderes mehr der Sonneberger Spielwaarenfabrikanten nach Say trefflicher Beschreibung der „Thüringer Hausindustrie“ (I. Theil, S. 56 ff) anführen? Auch diese Capitalisten, die um sich ein Arbeiterelend haben, wie es noch nicht einmal in Plauen oder Pforzheim vorhanden ist, wollen Verlängerung der Arbeitszeit für Frauen vom Bundesrath, und zwar bloße — 15 Stunden täglich auf volle 120 Tage im Jahr! Wahrscheinlich soll die Ausbeutung entsprechend dem Glanz fortbestehen, das dort über alle Maßen gestiegen ist in dem Thüringer Waldthale! Doch es bedarf keiner Einzelheiten mehr. Die Hauptsache ist wohl klar geworden: daß die Urheber der Eingaben an den Bundesrath, in welchen um neuerdings vermehrte Gelegenheit zur Ausnutzung der weiblichen Arbeiter gebeten wird, an der Spitze jener Industrien stehen, in denen die Arbeiter-schinderei am höchsten entwickelt ist. Danach wird man die Entschliessung des hohen Bundesrathes über die Arbeitszeit der Frauen zu beurtheilen haben. Man darf gespannt sein auf die Leistungen der „neuen Aera“ in diesen practischen Fragen!

freilich auch die Frage zu beantworten: Was soll aus diesen armen Geschöpfen werden, wenn sie aus der Liste der Lebenden, Existirenden gestrichen werden? Bieten sie außerdem nicht den Bewohnern in von der Kunst vernachlässigten Orten so manche anregende oder frohe Stunde? Geschlossenen Auges erwoz er diese Fragen nach allen Richtungen hin. Und doch hätten sich seine Augen des schönen Anblicks erfreuen, diese so rasch verfließenden Minuten ihm Gelegenheit zu einem heißbegehrten Gedanken- und Gefühlsaustausch geben können! Er wollte, er mußte diese erheuchelte Schläfrigkeit von sich werfen, aber er fühlte die Kraft und den Muth nicht, das Erwachen würdig zu begehen. Da hielt plötzlich der Postillon die Pferde an, stieg bedächtig von seinem Bock und rief durch das offene Wagenfenster: „Hier fängt der Berg an, da wird langsam gefahren. Wenn Einige von den Passagieren es den Pferden leichter machen wollen, so können sie jetzt aussteigen und nebenher gehen, bis wir oben sind.“ Dem Wünsche wurde bereitwillig und allseitig entsprochen. Auch des Candidaten Vis-à-vis erhob sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit. Durch seine halbgeschlossenen Augen sah der Candidat, daß sie halbwillens war, ihn aufzuwecken; aber sie begnügte sich mit einem leichten Achselzucken und folgte den Anderen. Die Pferde zogen wieder an, aber unser schläfriger Held hielt es nun doch nicht für angemessen, auch die Pferde unter seiner bisher verfolgten Taktik leiden zu

terie-Fabrikanten haben eine ganz ähnliche Eingabe an den Bundesrath losgelassen, und die Spielwaarenfabrikanten zu Sonneberg in Thüringen, also im Mittelpunkt des echten Hausarbeiterelends, sind sogar so kühn gewesen, eine fünfzehnstündige Arbeitszeit für „ihre“ Arbeiterinnen zu verlangen. Es liegt System in diesem Sturmlauf der Unternehmer gegen den spärlichen Arbeiterschutz der neuen Gewerbeordnung, der kaum ein halbes Jahr in Kraft ist, ebenso wie in der Hege der Krämmer gegen die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Da lohnt es wohl, einmal festzustellen, daß sich für alle diese Ausbeuter, die den Arbeiterschutz bis zur Unkenntlichkeit verflümmelt haben möchten, eine alle gemeinsame und sehr bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit nachweisen läßt, gerade in den Industrien, denen die Urheber der gegenwärtigen Petitionen angehören, passiren die ärgsten Arbeiterschindereien. Das läßt sich mit unanfechtbarem Material aus den Berichten der Fabrikinspectoren beweisen, die gewiß nicht übertrieben haben.

Die Appreturanstalten in und um Plauen, die ihre Arbeiterinnen statt bloß 11 Stunden wie gesetzlich vorgeschrieben, volle 13 Stunden während eines ganzen Halbjahres ausbeuten möchten, sind von ihrem Fabrikinspector auf Seite 164 seines Jahresberichtes für 1891 gut gezeichnet worden. Da wird mitgetheilt, daß in einer der größten Bleicherei- und Appretur-Anstalten des Bezirks während des Zeitraums von einem Jahre gearbeitet wurde an

4	Tagen bis Mittag	12	Uhr
33	„ „ Nachmittags	4	„
56	„ „ „	6	„
88	„ „ Abends	7	„
13	„ „ „	8	„
42	„ „ „	9	„
22	„ „ „	10	„
38	„ „ Nachts	11	„
8	„ „ „	12	„
2	„ „ (von Sonnabend zum Sonntag)	bis früh 6	Uhr.

Wenn man bedenkt, daß der Arbeitsanfang schon 6 Uhr früh ist, wie der Beamte mittheilt, und wenn man sehr reichlich anderthalb Stunden abrechnet, so ergibt sich, daß die Appreturarbeiterinnen in Plauen an 13 Tagen im Jahre 12 1/2 Stunden, an 42 dreizehn und eine halbe Stunde, an 22 vierzehn und ein halbe Stunden, an 38 fünfzehn und eine halbe Stunde, an 8 Tagen sechzehn und eine halbe, und an 2 Tagen circa einundzwanzig Stunden lang hintereinander abgeradert wurden. Und solche Zustände wollen die Industriellen wieder herbeiführen; denn es ist klar, daß es, wenn die Ausnahme-Erlaubniß wieder einmal ertheilt ist, offen oder heimlich bei den 13 Stunden, die der Bundesrath als Ausnahme erlauben kann, nicht verbleibt! Und weshalb diese Redheit: weil, „um die Nachtarbeit weiblicher Arbeiter in Wegfall zu bringen, eine Vergrößerung oder Vermehrung der Spannsäle durch Neu- oder Umbau sich erforderlich macht,“ wie der Fabrikinspector bemerkt. Damit die Capitalisten die Baukosten sparen, soll der Bundesrath in Bewegung gesetzt und dazu mißbraucht werden, die Schinderei der Arbeiterinnen wider im vollen Umfang zu erlauben.

Und wie mit den sächsischen, so verhält es sich

Der Wagenichlag wurde geschlossen, der Postillon trieb die durch die außergewöhnliche Last muthiger und rüstiger gewordenen Pferde an und hieß dann auch zur allgemeinen Befriedigung das volkstümliche Lied mit den Schlußworten:

— Liebchen ade,
Ja, Scheiden und Weiden thut weh! —
Da saß er ihr nun gegenüber! in allerdichtester Nähe. Ihr Kleid berührte ihn. Wie viel hätte er unter anderen Umständen darum gegeben, eine solche Gelegenheit zu finden, um mit ihr ungezwungen plaudern zu können. Es wäre die herrlichste Postfahrt seines Lebens geworden! Aber er hatte ihren Eintritt in die Postkutsche ignorirt als Schlafender, und ein Schläfer mußte er darum auch unter allen Umständen bleiben.

„Das ist der Fluch der bösen That, Das sie fortwährend Böses muß gebären.“ — wagte er zwar nicht einmal leise zu flüstern, aber es schwebte ihm auf den Lippen. Und war es denn in Wirklichkeit eine böse That, die er zu bereuen hatte? War es ihm nicht vielmehr gelungen, einer vielgeprüften, hilfsbedürftigen Schauspielergesellschaft zum weiteren Fortkommen zu verhelfen? Gut; aber würde er es auch gethan haben, wenn ihn nicht eine gewisse Eitelkeit verführt hätte, sich als einen bedeutenden Schauspieler aufstellen zu lassen? Ist es denn auch außerdem ein Verdienst zu nennen, ein Verdienst um die Kunst, wenn man solchen Schauspielertuppen das Fortkommen erleichtert? Andererseits ist

lassen, und sobald er sah, daß die Reisegesellschaft einen kleinen Vorsprung vor ihm gewonnen hatte, schwang er sich leicht während des Fahrens heraus und schritt geduldig hinter dem ihn vor den Blicken der Voranschreitenden bergenden Wagen drein.

Es fiel auch Niemandem ein, sich nach ihm umzusehen, und so schwenkte er denn schließlich nach dem Fußweg hinüber.

Wen aber das Schicksal beim Wicfel nehmen will, den fängt es zuletzt doch ein und wäre es nur mit Hilfe eines Taschentuches.

Und da lag es auch schon, ein feines linnenenes, mit Spitzen besetztes Taschentuch, mitten auf dem Fußwege, gerade vor seinen Füßen. Er gab sich auch beim Anblick desselben keinen Augenblick einem Zweifel darüber hin, ob dieses Taschentuch einer Andern gehören könnte, als ihr.

Nichtig; kaum hatte er es aufgehoben und einen scheuen Blick vorwärts nach den ihm vorausgeschrittenen Reisegenossen geworfen, als er sie plötzlich stille stehen, sich umschauend und dann auf ihn zukommen sah:

„Ich bin verloren“, stöhnte er innerlich und hob, wie um dem Blicke ihrer Augen eine Schutzwehr vorzustrecken, das Taschentuch bis zur Gesichtshöhe.

„Sie haben Ihr Taschentuch verloren!“ rief er schon von ferne, nur um die Herrschaft über seine Stimme wieder zu gewinnen und das unvermeidlich gewordene Gespräch einzuleiten.

(Fortsetzung folgt.)

als fünf Mark monatlich; wöhrlich eine gewaltige Summe! Wie verbesserungsbedürftig die Besoldungsverhältnisse selbst vor den Thoren der Reichshauptstadt noch sind, beweist eine Statistik, welche der Vorstand des Brandenburgischen Provinzial-Lehrer vereins über die Gehaltsverhältnisse der Lehrstellen auf dem Lande aufgenommen hat. Aus 1239 Dörfern der Mark sind Nachrichten über 1553 Lehrstellen eingegangen, denen wir folgende Angaben entnehmen. Es haben:

84	Lehrstellen ein Gehalt von	500—600	Mark,
73	"	600—700	"
132	"	700—800	"
774	"	800—900	"
256	"	900—1000	"
101	"	1000—1100	"
67	"	1100—1200	"
20	"	1200—1300	"
17	"	1300—1400	"
12	"	1400—1500	"
17	"	über 1500	"

Wie man sieht, kommen 1319 Lehrer (circa 85 Procent!) über ein Gehalt von 1000 Mark nicht hinaus. Es wird für die armen Teufel wahrscheinlich wieder nichts abfallen. Sie mögen nur getrost den Hunger-Niemer fester spannen.

Wie Militär-Invaliden behandelt werden. In einer diese Woche in Waadeburg abgehaltenen Versammlung der Militär Invaliden erschien ein Invalide N. aus M. bei Stendal und erklärte folgendes:

„Ich wurde als Invalide bei der Post in M. . . . als Landbriefträger mit täglich 1 Mark angestellt. Nachdem ich 11 Jahre 29 Tage gedient hatte, ging ich, meines Lebens halber, von der Post ab und bekomme nach 11jähriger Dienstzeit die große Pension von monatlich 50 Pfennigen, macht täglich 1 2/3 Pfennig!“

Wir haben diesen schlichten Worten nichts hinzuzufügen. Sie bilden wiederum einen kleinen Beitrag zum Capitel „Der heutige Staat als Arbeitgeber“

Zur Berliner Weltausstellungsfrage. Diese Frage ist noch nicht tot und begraben. Eine am 10. November vom Verein Berliner Kaufleute und Industrieller einberufene Versammlung nahm eine Resolution an, betreffend Veranstaltung einer großen, alle Zweige der kaufmännischen, industriellen, gewerblichen und künstlerischen Thätigkeit umfassenden Ausstellung in den Jahren 1895-97 und beauftragte den Vorstand des Vereins, die erforderlichen Maßnahmen, insbesondere die Zeichnung des Garantiefonds, baldmöglichst in die Wege zu leiten.

War's möglich? Die „Berliner Börsenzeitung“ vom Donnerstag Abend schreibt:

„Mit begreiflicher Reserve registrierten wir, die uns von sonst gut unterrichteter Seite zugehende Mittheilung, daß in maßgebenden Kreisen die Möglichkeit der Umarbeitung der Militärvorlage erörtert wird, seitdem bei der Regierung kein Zweifel mehr darüber obwaltet, daß eine Majorität für den Gesetzentwurf nicht mehr zu erreichen ist, da das Centrum bei seiner ablehnenden Haltung ernstlich zu verbleiben gedenkt. Die Umarbeitung würde sich dann unter einem Nachfolger des Grafen Caprivi vollziehen und vielen Einwendungen Rechnung tragen. Man darf gespannt darauf sein, ob die Stimmen, welche für eine Umarbeitung resp. für ein Zurückziehen dieser gegenwärtigen Vorlage eintreten, obsiegen werden.“

Die glücklichen Arbeiter — sie merken nichts von Nothstand, ihr Leben fließt so sorglos dahin, ihr Einkommen, ihre Existenz so gesichert, daß sie eben in dieser kritischen Zeit, in welcher selbst die preussische Thronrede die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in Abrede stellt, als die glücklichsten Menschen unter der Sonne zu betrachten sind. Wie undankbar, daß sie den Bemühungen der besitzenden Klassen um ihr, d. h. der Arbeiter Wohl ihre Anerkennung versagen. Wenn sie nachstehende herzerhebenden Sätze des Friesenischen „Waterland“ lesen, die zur Empfehlung einer im Verlage jenes Blattes erschienen Broschüre geschrieben sind, werden sie jedenfalls von ihrer nur „maßloser Begehrlichkeit“ entprungenen Neidhämmelei lassen und ihren Wohlthätern, den unglücklichen Unternehmern nicht weitere „Verluste“ zumuthen. Das „Waterland“ schreibt:

„Dem gegenüber — socialdemokratische Flugblätter sind gemeint — weist die Broschüre auf die Thatsache hin, daß zahlreiche Industrielle nur deshalb mit Verlust weiter arbeiten lassen, um ihre Arbeiter nicht hrolos auf die Straße stellen zu müssen. Es wird ferner gezeigt, wie die Besserung in den Zuständen der Industriearbeiter auch auf die der Landwirtschaft ihren günstigen Einfluß äußerte und auch hier die beträchtliche Lohnerhöhung, bessere Verköstigung, bessere Wohnungen das Dasein glücklicher gestaltete, so zwar, daß der Nothstand, wenn er wirklich herrscht, nicht mehr die Arbeiter, sondern die Vertreter des Mittelstandes drückt, den kleinen anständigen Kaufmann, den Handwerker und Bauer.“

Auch unter den bairischen Katholiken gährt es. Sie wollen sich nicht mehr blindlings zur Wahlurne commandiren lassen, um für denjenigen zu stimmen, den ihn der Herr Pfarrer empfiehlt. Sie fangen an denken — und bekanntlich hat derjenige, der einmal zu denken angefangen, auch zu glauben aufgehört. Die Reihheimer Wahl, wo Sigl beinahe siegte, hat den ultramontanen Führern gezeigt, daß Geld und

Militärwirthschaft, in der wir existiren, keine Zustimmung findet und selbst den ultramontanen Gehorsam zur Rebellion vermandelt. Was bleibt da den ultramontanen Führern übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Und mit jener schlangenglaten Gewandtheit, die ihnen eigen ist, jammern sie jetzt über der Zeiten Verderbniß und über den Militarismus, um vergessen zu machen, daß sie selbst ihn groß gezogen und hauptsächlich mit verschuldet haben. Graf Conrad von Preising giebt dieser erheuchelten Regenerjämmerstimme folgenden Ausdruck, wie ein Brief der „Donauzeitung“ mittheilt:

„Der Karren ist wirtschaftlich verfahren. Ein Pharaonenthum hat sich aufgethan — Capitalismus heißt es, in den Großstädten ist kein Thron aufgeschlagen Jede Bewegung im Verkehr und Handel — selbst die Geseßgebung dient ihm. Dessen Leibelgene aber werden in dem seßhaften Behauer von Grund und Boden voran gesucht. Der Gläubiger ist nicht mehr der Einzelle. — kein Verhältnis mehr von Seele zu Seele, von Mensch zu Mensch — er ist feelenlos der moderne Pharaon, heißt Bank und Börse, die mit Geseßparagrafen bewaffnet arbeiten. So steht es. Und wenn dann plötzlich eine Calamität — die Militärvorlage — sich kund thut, hierbei wieder einmal nah vor Augen tritt, wohin wir in dem Cultureuropa gelangt, und ein: „Wohin treiben wir?“ stum m und heffnungsarm den seßhaften Nährstand erfasst, — da ist es wieder das Pharaonenthum, dem Erfolge blühen. Hunderte von Millionen, deren der Staat zu bedürfen glaubt, rufen eine Geldbewegung hervor, wobei der Capitalismus an der Kasse steht. Machtfactoren empfinden das, es wird ihnen nicht wohl dabei, — aber auch sie glauben sich gezwungen, dem Pharaon die Schlüssel zu halten. Und dann wundert man sich, wenn z. B. in ländlichen Wäldern kein Zug mehr ist und dort und da die Abgabe des Wahlzettels i drittel Protest zur Lage bedeutet, wundert sich, wenn Ideale tief in der Seele sich verbergen, und ein „mit ir Alles gleich“ oder „laßt mich in Ruhe“ und Frieden“ es wird ja doch nicht anders“ — apathisch den Nährstand erfasst. Meint man, der Mann hinter dem Pfluge stehe nicht geistig „auf der Höhe der Situation“? Jednfalls steht er nicht auf der Höhe schöner Phrasen. Der gesunde Menschenverstand ist sein Erbtheil. Zum Narren hält man diesen nicht auf die Dauer.“

Klingt sehr vernünftig — wird aber die Ultramontanen nicht hindern, die Militärvorlage zu bewilligen, der Armuth neue Steuern aufzuhalsen und den Karren noch mehr zu verfahren — denn ob der Capitalismus glattgeschleitet oder glattgeschoren auftritt, er b acht den Militarismus zum Schutze seiner Interessen.

Ein Zeichen des Wohlstandes soll nach einem der weltberühmtesten Aussprüche des Fürsten Bismarck eine hohe Auswanderer-Ziffer sein. Nun wanderten laut der amtlichen Statistik im October 4615 Personen, gegen 11 030 im vorjährigen October, insgesamt bisher in diesem Jahre 112 946, gegen 123 041 im Vorjahr aus. Nach den Vereinigten Staaten wanderten bis jetzt zusammen 111 497 Personen, gegen 111 297 im Vorjahre aus; nach dort hat die Auswanderung also zugenommen. Es muß also in Deutschland Alles aufs Beste bestellt sein!

In der conservativen Partei hat jahrelang die „Kreuz-Zeitungs“-Partei versucht, die Herrschaft und die Führung an sich zu reißen; es ist ihr auch endlich gelungen, nachdem die „Waldorf-Gruppe“ in ihrem Führer an die Wand gedrückt war. Wenn aber die Hammerstein und Genossen geglaubt haben, nun die conservatieve Partei in „christlichem“ Sinne reformiren zu können durch Hereinzerrn des Antisemitismus in den Kreis conservativer Weltanschauung, so haben sie sich getäuscht; sie werden da nun Generale ohne Truppen sein. Die Mehrzahl der Conservativen pfeifen eben auf dies „positive Christenthum“ der „Kreuz-Zeitung“; ihnen genügt die conservatieve Politik vollkommen, welche ihnen Geld einbringt; ob dies nun unter einem Monarchen oder unter einem Republik-Präsidenten Statt hat, ist für sie gleich; die Erhaltung der Monarchie durch Erhaltung des „positiven Christenthums“ hat für sie höchstens nur den Werth, als sie hoffen, unter einer Monarchie ein stabileres Geschäft zu machen, als unter der Republik. Deshalb wollen sie die „conservatieve Thätigkeit“ in den Parlamenten auch nur auf die Fructificirung ihrer materiellen Sonderinteressen (Getreide-, Schnapszölle x.) beschränkt wissen, und die „Kreuztg.“ sieht sich vollkommen verlassen von ihnen, wenn sie hofft, dieselben auch noch zu weitergehenden Plänen, so beispielsweise in der Judenfrage, haben zu können. Die Revision des conservativen Programmes, das eigentlich nur in der Frage gipfelt: „Wie bringen wir es am besten dahin, daß jeder Einzelne des Volkes Soldat wird, Keiner das Maul aufthut und Alle für uns Edle gehörig blechen?“ ist jetzt, wie die „Kreuzzeitung“ mit hoher Genauhuung meldete, von der Revisions-Commission beendet und wird dem in kürzester Zeit einberufenen Parteitag vorgelegt werden. Mit ganz besonderer Freude erzählte die „Kreuztg.“, daß auch die „Judenfrage“ eine Berücksichtigung darin gefunden habe, und sie ergriff den Glockenstrang zu einem feierlichen Einleitungsgeläute zu

der großen Staatsaction des Parteitages, auf dem sie ihre Erbsen am meisten mit Speck zu begießen gedenkt. Aber oh weh! — die Anderen thun nicht mit. In Schleswig-Holstein sowohl wie neuerdings auch in der Rheinprovinz, haben die Conservativen beschlossen, den Parteitag nicht zu besuchen. Motivirt wird dieser Beschluß durch einen Hinweis auf die Beziehungen zu anderen dortigen Parteien. Die „Kreuz-Zeitung“ ist darüber vollständig consternirt, verblüfft und verwirrt. Sie, die doch sonst nicht so auf den Kopf gefallen ist, vermag nicht „die Logik dieses Beschlusses zu verstehen“. Nun, das ist doch sehr einfach! Wenn die Conservativen des Rheinlandes wie Schleswig-Holsteins sich auf die „christlich-conservative“ Judenhege der „Kreuztg.“ mit einlassen, haben sie aber auf die ihnen röhige Unterstützung von Seiten der Nationalliberalen nicht mehr zu rechnen. Und dann merken auch die schleswig-holsteinischen wie rheinischen Conservativen gar nichts von der Schädlichkeit der Juden. Die Furcht vor der „Judengefahr“, von der die „Kreuz-Zeitung“ wie vom Teufel besessen ist, ist ihnen vollkommen fremd.

Menschenhandel. „Die Thierböse“ betreibt sich ein in Berlin erscheinendes Annoncenblatt. Dasselbe enthält Ankündigungen der verschiedensten Thiergattungen. Da werden Pferde, Schweine, Hunde, Papageien, Affen und auch andere wilde Bestien anempfehlen. Aber noch nicht genug mit diesen. In Nr. 23 dieses Blattes findet man auch folgendes Inserat: „Ostpreussische Dienstkoten auch landwirthschaftliche Arbeiterfamilien mit und ohne Hofgänger, auch Handwerker, empfiehlt Adolf Kleinfeld, Agent in Königsberg. Gleich daran schließend sucht ein Herr eine Person, welche einen Wurf junge Fubel gegen gutes Entgelt aufzieht. So geht es im „humanen“ Zeitalter des Capitalismus zu.

Zur Tabaksteuerfrage. Auch die Duisburger Tabak-Industriellen, welche hier und auswärts etwa 1000 Arbeiter beschäftigten und im letzten Jahre allein an ausländischem Rohtabak etwa 3 Millionen Kilogramm verarbeitet haben, haben in einer eingehend begründeten Eingabe an den Reichskanzler sich gegen die geplante Mehrbelastung des Tabaks, insbesondere aber gegen die von den Tabakpflanzern bei dieser Gelegenheit wiederum vorgeschlagene einseitige Erhöhung des Eingangszolles auf Rohtabak ausgesprochen. Wenn aus politischen Gründen eine stärkere Heran ziehung des Tabaks unvermeidlich sei, so sei zum Mindesten eine gleichmäßige Erhöhung der Steuer und des Zolles auf Tabak, welche den bestehenden Unterschied der Belastung nichts verändere, durchaus geboten.

Arbeiterriico. Die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen hat soeben ihren Geschäftsbericht für 1891 veröffentlicht. In demselben interessieren uns besonders die Angaben über die Unfälle. Angemeldet wurden 1889: 1666, 1890: 2206 und 1891: 2534 Unfälle. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Unfallgefahr in fortwährendem Steigen begriffen ist. Nach den Gewerben und Betrieben vertheilen sich die Unfälle wie folgt: In 2266 erledigten Fällen bei der Land- und Forstwirtschaft und landwirthschaftlichen Gärtnerei (2116), bei der Kunst- und Handelsgärtnerei (36), in den Nebenbetrieben der Land- und Forstwirtschaft (114). Auf die Personen vertheilen sich die Unfälle bei den Unternehmern (340), bei den Unternehmersehefrauen (83), bei den Betriebsbeamten (46), bei dem Dienstpersonal (1268), bei den Tagearbeitern (483) und bei den Waldarbeitern (46). Die Proletarier, nämlich das Dienstpersonal die Tagearbeiter und Waldarbeiter, hatten demnach das größte Risiko und erlitten auch die erdrückend größere Zahl von Unfällen. Unfälle durch Maschinen ereigneten sich 226; von 225 Entschädigten waren 8 todt, 124 mit dauernder und 93 mit vorübergehender Erwerbsverminderung. Die Ursachen der Verletzungen waren in 839 Fällen mangelhafte Betriebseinrichtungen (21), Fehlen von Schutzvorrichtungen (44), Ungeschicklichkeit (10), Unachtsamkeit der Verletzten (107), Unerfahrenheit und ungenügende Anweisung (7), Nichtbenutzung gebotener Schuttmittel (18), Zuwiderhandlung gegen erhaltene Anweisung (12), Leichtsinm und Trunkenheit (4), Schuld von Dritten (25), Gefährlichkeit des Betriebs an sich (326), Unfall und höhere Gewalt (163), zusammenwirkende Ursachen (61). In 41 Fällen waren die Ursachen nicht zu ermitteln. — Die Soldschreiber capitalistischer Blätter, die dreist behaupten, die Nachlässigkeit und die Trunksucht der Arbeiter trage Schuld an den meisten Unfällen, verdienen mit der Nase auf diese Zahlen gestoßen zu werden. Während Trunkenheit und Leichtsinm nur bei 4 Fällen constatirt werden konnte, sind mangelhafte Betriebseinrichtungen, Fehlen der Schutzvorrichtungen, Gefährlichkeit des Betriebs an

sich, sowie „Zufall“ und höhere Gewalt zumeist die Ursache. So sprechen die Zahlen gar berechtigt in dem endlosen Capitel vom Risiko der schlechtbezahlten Arbeiter. Noch bemerkenswerth ist, daß die meisten Verletzungen (436) sich zutragen in Mittelbetrieben von 10 bis 100 Hectar; auf Kleinbetriebe bis zu 10 Hectar entfielen 273, auf Viehhaltung ohne Feldbetrieb 1 und auf das Großbetriebe von über 100 Hectar 129 Verletzungen.

Die neuen preussischen Steuervorlagen. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Entwürfe: 1. den Entwurf eines Gesetzes wegen Aufhebung directer Staatssteuern; 2. den Entwurf eines Ergänzungsteuer-Gesetzes; 3. den Entwurf eines Communalabgaben-Gesetzes; 4. eine umfangreiche Denkschrift zu den Steuerreform-Gesetzen. Die Vermögenssteuer, welche Ergänzungsteuer genannt wird, soll betragen bei einem steuerbaren Vermögen von

mehr als	bis einschließlich	jährlich
Mk.	Mk.	Mk.
6 000	8 000	3
8 000	10 000	4
10 000	12 000	5
12 000	14 000	6
14 000	16 000	7
16 000	18 000	8
18 000	20 000	9
20 000	22 000	10
22 000	24 000	11
24 000	28 000	12
28 000	32 000	14
32 000	36 000	16
36 000	40 000	18
40 000	44 000	20
44 000	48 000	22
48 000	52 000	24
52 000	56 000	26
56 000	60 000	28
60 000	70 000	30

Die Steuer steigt bei höherem Vermögen bis einschließlich 200 000 Mk. für jede angefangene 10 000 Mk. um je 5 Mark, von mehr als 200 000 Mk. bis incl. 2 000 000 Mark, für jede angefangene 20 000 Mark um je 10 Mark, von mehr als 2 000 000 Mark für jede angefangene 100 000 Mark um je 50 Mark.

Unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse sollen zur Ergänzungsteuer nicht herangezogen werden:

- diejenigen Personen, deren steuerbares Vermögen den Gesamtwert von 6000 Mark nicht übersteigt;
- diejenigen Personen, deren nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnendes Jahreseinkommen nicht mehr als 900 Mark beträgt;
- weibliche Personen, welche minderjährige Familienangehörige zu unterhalten haben, verheiratete minderjährige Frauen und Erwerbsunfähige, insofern das nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnende Jahreseinkommen dieser Personen den Betrag von 1200 Mark nicht übersteigt.

Der Schätzung des Ertrags der Vermögenssteuer mit eingald vom Stand von allem steuerbaren Vermögen über 6000 Mark Werth hat folgende Berechnung zu Grunde: Das steuerbare Grundvermögen ausschließlich der gewerblichen Gebäude beträgt 42 Milliarden; davon Schulden 17 Milliarden, bleiben steuerpflichtig 25 Milliarden. Das gewerbliche Anlage- und Betriebsvermögen einschließlich der gewerblichen Gebäude ist veranschlagt auf 20,6 Milliarden, das sonstige Capitalvermögen auf 28,2 Milliarden. Im Ganzen also 73,8 Milliarden. Der Antheil an der Vermögenssteuer wird demnach geschätzt für das Grundvermögen; auf 12 Millionen, für das Gewerbe auf 10 Millionen, für das Capital auf 13 bis 14 Millionen; im Ganzen also 35 bis 36 Millionen Mark. Nach der dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Denkschrift zu den Steuervorlagen würde nach Durchführung der Reform das Verhältnis der Belastung von Grundbesitz, Gewerbe und Capital zu der jetzigen durch die Reichsteuern selbendes Bild geben: Der Grundbesitz ausschließlich der gewerblichen Gebäude) ist durch die Grundsteuer belastet mit dreihundert Millionen. Tritt an die Stelle der Grundsteuer die Vermögenssteuer mit voraussichtlich 12 Millionen, so ergibt sich für den Grundbesitz eine Steuererleichterung von 91 Millionen Mark. Das Gewerbe ist bisher belastet mit der Staatsgewerbesteuer in Höhe von 20 Millionen. Die voraussichtliche Belastung durch die Vermögenssteuer beträgt zehn Millionen; die Entlastung für das Gewerbe beträgt also 10 Millionen. Dagegen beträgt die Mehrbelastung des Capitals durch die Vermögenssteuer 13 bis 14 Millionen Mark. Dazu bemerkt allerdings die Denkschrift: „Für Grundbesitz und Gewerbe wird dieser erheblichen Entlastung in den Staatssteuern eine Mehrbelastung in der Communalbesteuerung gegenüberstehen, umgekehrt die nur der Gerechtigkeit entsprechende schärfere Heranziehung des beweglichen Capitals in der Ermäßigung der Gemeindezuschläge auf die Einkommensteuer einen theilweisen Ausgleich finden.“

ziehung des beweglichen Capitals in der Ermäßigung der Gemeindezuschläge auf die Einkommensteuer einen theilweisen Ausgleich finden.“

Anarchistisches. Eine anarchistische Zeitung sollte zum 11. November, dem Tage der Hinrichtung der Chicaguer Anarchisten, in Berlin zum ersten Male erscheinen. Dieselbe wurde gestern in einer Auflage von viertausend Exemplaren, als sie gerade von dem Druck heraus war und abgeholt werden sollte, polizeilich beschlagnahmt, der Satz wurde zerstört. Der verantwortlich zeichnende Redacteur wurde nach vorhergegangener Haussuchung verhaftet, aber nach mehreren Stunden wieder freigelassen. Es sollen noch mehrere Haussuchungen stattgefunden haben. Wie mitgetheilt wird, sollte die Zeitung unter dem Namen „Arbeiter-Zeitung, Organ der Anarchisten Deutschlands“, erscheinen. Der Redacteur wurde übrigens auf der Straße verhaftet, als er fünfhundert Exemplare aus der Druckerei abgeholt hatte. Bei der Haussuchung, die in der Wohnung des Redacteurs vorgenommen wurde, wurden außerdem die Jahrgänge 1888 und 1891 der „Autonomie“, einige socialdemokratische Liederbücher, verschiedene Broschüren und einige Exemplare des „Anarchist“ beschlagnahmt. Außerdem wurden 50 Mark in barem Gelde in polizeiliche Verwahrung genommen. Dieser Betrag war auf Listen zur Unterstützung der Familien Inhaftirter gesammelt worden. Der Redacteur will gegen die Beschlagnahme des Geldes sowie der „Arbeiter-Zeitung“ Beschwerde einlegen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Galizien. Der babylonische Thambau in Galizien in Sachen der Bauernauswanderung dauert fort. Vor einiger Zeit schien es, als ob die Auswanderung nach Rußland ganz erloschen wäre und nur noch als eine historische Thatsache von Interesse sein könne. Bald aber zeigte es sich, daß die Sache sich anders verhielt. Die Ursachen, welche das erste Aufwallen der Auswanderungsglut veranlaßt hatten — der Mangel an Brot und an Verdienst bei den Armen und das Gefühl des ökonomischen und socialen Gedrücktheits bei den etwas wohlhabenderen Bauernschichten — wurden natürlich nicht beseitigt; die intelligenten und regierenden Schichten machen nicht einmal Miene, um dieselben gehörig zu erkennen und zu erörtern, und so gestah das Unausbleibliche die Leute, welche schon einmal drüben in Rußland waren und von dort niedergeschlagen, ausgehungert, elend und hoffnungslos zurückgekehrt waren, rafften sich wieder auf, ergreifen den Wanderstab und gingen noch einmal hinüber. „Wenn wir Hungers sterben wollen — laßt sie — so ist es ja alles eins, ob wir hier oder dort sterben, auf ein Duffe können wir dort eben eben sterben, als hier.“ Gewiß, ein schärferes, grauameres Nothleid über galizische Zustände läßt sich kaum denken; daß es nicht ganz ungeschicklich genannt werden kann, dafür ist es eben die Massenwanderung eines so großen Volks. Diese zweite Welle der Massenwanderung wurde besonders noch durch die Cholera verheert — so es auch einen Kern vieler Wunden in sich birgt, kann natürlich nicht sagen. Das Wort lautete, daß die russischen Behörden bei der ersten Auswanderung den Leuten gesagt hätten: „Ja, Leuten, Grundstücke, Vieh und alles Nöthige werdet Ihr bei uns bekommen, aber jetzt noch nicht, denn in jenen Gegenden, wo Ihr angedacht werden sollt, am Schwarzen Meere nämlich, herrscht noch jetzt die Cholera. Geht also einweilen zurück nach Hause, geduldet Euch und wartet, bis wir Euch die Weisung zukommen lassen: Jetzt ist es Zeit. Dann sollt Ihr kommen.“ Und nun — sagten sich die Leute ins Ohr — ist von Rußland die Weisung gekommen, daß wir kommen sollen. Da Auswanderung nicht diesmal aber auf größere Schwierigkeiten, als es am Anfang der ersten Auswanderung der Fall war. Die Gendarmen hatte strengen Befehl bekommen — die Auswanderer aufhalten, zu verhaften und ins Heimathdorf zurückzuführen. Matrosen wurden zwar nicht aufgestellt, aber die verhassten Gendarmenpatrouillen thaten ihre Pflicht so gewissenhaft, daß die Auswanderer gezwungen waren, weite Umwege zu wählen, um über die russische Grenze zu gelangen. Ein Theil derselben ging nach Norden, in den Brodyer Bezirk und sammelte sich in der Gegend der berühmten Pocajower Lawra, eines den galizischen Grenzbezirken sehr wohl bekannten russischen Wallfahrtsortes. Russische Zeitungen in Petersburg ließen sich vor zwei Wochen aus Pocajow berichten, daß dort ca. 3000 galizische Bauern, Unirte sowohl als Katholiken zur Orthodorie übergetreten seien und die russische Unterthanenschaft angenommen hätten. Wenn auch diese Ziffer etwas zu hoch gegriffen sein mag. Thatsache ist doch, daß der Archimandrit

der Pocajower Lawra, welchem die Ernährung eines bedeutenden Theils dieser Auswanderer zu schwer gekommen sein mochte, sich nach Petersburg begab, um dort um Anweisung der Grundstücke für die Auswanderer irgendwo — nicht zu nahe von Polajow zu bitten. Der zweite und wie es scheint bedeutendere Theil der Auswanderer wählte einen süblichen Weg, über den Dniestr, nach Bukowina und von dort bei Nowoselica nach Rußland. Die Bukowinaer Landesregierung, an deren Spitze erst unlängst der den Wienern nur zu gut bekannte Baron Krauß gestellt wurde, machte dieselben Zufolge durch, wie die galizische. Erst wurde in gewisser schadenfroher Weise die Bevölkerung ausgegeben, daß es nur galizische Bauern sind, welche das Land pflügen, und daß die Bukowinaer Bevölkerung sich zu wohl befinde, um an der Auswanderung Theil zu nehmen. Dann, als auch die Bukowinaer Bauern doch auch auszuwandern begannen, wurde das Militärcordons an der Grenze aufgestellt und ein paar Duzend Auswanderer verhaftet. Die Presse machte sich unterdessen auf, um die unvermeidlichen „moskowitzischen Agenten“ zu entdecken, welche das Volk zur Auswanderung verleiteten. Und wirklich, es gelang manchen Herren Correspondenten, jene Agenten — zwar nicht ansähdig und namhaft zu machen, aber wenigstens von Weitem zu sehen, wobei sie aber eine ziemlich ärgerliche Gewohnheit hatten, immer beim näheren Zuschauen des betreffenden Correspondenten irgendwo zu verschwinden. Daß die galizischen Zeitungen (ich spreche selbstverständlich von den polnischen, weil die ruthenischen von Anfang an die Sache ganz richtig als ein Symptom der socialen Krankheit betrachteten) ganz jene vermeintlichen Agenten wiederum arimig zu Felde zogen und dabei mit geschäftigen Beredamtionen bald gegen die ruthenische Geillichkeit, bald gegen die Radicalen und Socialisten nur so herumwarfen, versteht sich von selbst. Die Sache wurde ihnen aber endlich auch zu dick, und es erhob sich eine allgemeine Stimme, daß doch die Behörden, besonders die autonomen Landesbehörden etwas Gründlicheres unternehmen mögen, als Gendarmeriepatrouillen und Militärcordons. Besonders verlangte man nach einer Aufklärung der Zustände und Motive der Auswanderung. Da ließ sich denn die oberste galizische autonome Behörde, der Landesauschuß, bewegen und seine bisherige vornehmliche Abstinenz bei dieser Sache bei Seite lassend, gab er an die Bezirksauschüsse der von der Auswanderung heimgesuchten Gegenden eine Verordnung, worin er sie auffordert, in aller Eile die wirtschaftlichen Zustände der Bevölkerung, die Motive und den Umfang der Auswanderung zu erörtern und dem Landesauschuß bekannt zu geben. Der Landesauschuß bezeichnet die Massenwanderung als eine Erscheinung von eminent socialer Wichtigkeit und gab, wenn auch etwas verblümt, zu erkennen, daß er einen Schritt in dieser Sache an die Centralregierung, vielleicht auch ans Parlament zu unternehmen gesehen sei. Er wird voraussichtlich wieder ein Memorandum zur Verickung der Wiener Archive ausarbeiten Ehe aber noch die Verordnung des Landesauschusses irgend welche Früchte getragen hat, machten sich einige Personen, vorwiegend der ruthenischen Intelligenz angehörig, daran, in dieser „wirtschaftlich eminent wichtigen Frage“ nach Kräften das zu thun, was unsere autonomen Behörden so lange vernachlässigten. So publicirte Herr Ladislaus Federowic, ein Gutbesitzer aus Okno, eine kurze, aber in ihrer Knappheit geradezu grauenerregende Notiz über die wirtschaftlichen Zustände der Bauern in den mit Rußland grenzenden Dörfern, welche er als sanitärer Commissar bereiste und besichtigte. Das Cleid in diesen Dörfern spottet jeder Beschreibung; schon jetzt hungern sich viele Leute und eine allgemeine Katstlosigkeit hat sich auch der Ruthenien bemächtigt. Gleichzeitig bereiste der ruthenische, mit den Radicalen sympathisirende Landtagsabgordnete Dr. Theophil Dkiewski, die Gegend am unteren Dniestr und veröffentlichte seine nicht minder traurigen Beobachtungen in der ruthenischen Zeitschrift „Dilo“. Keine polnische Zeitung hat bisher von dieser bemerkenswerthen Schilderung Notiz genommen. Die Behörden aber legen sich wieder auf's Vertuschen der ganzen Sache; aus Lemberg und Czernowiz kommen officiöse Telegramme, welche die freudige Botschaft bringen, daß die Auswanderung schon fast gänzlich aufgehört hat und die Ausgewanderten allmählich in kleinen Trupps abermals nach Galizien zurückkehren. Die russische Regierung hat sich endlich entschlossen, galizische Auswanderer anzunehmen und ihnen jenseits des Kaukasus ziemlich bedeutende Strecken fruchtbaren Landes als Ansiedelungsort anzuweisen. So wie so wird deshalb die galizische Bauernauswanderung im Laufe dieses und künftigen Jahres noch manches vor sich hören lassen.

Frankreich.

Zu den darbedenden Actionären — übrigens eine Species, die immer mehr ausstirbt — gehören die Inhaber der Spielhölle-Actien von Montecarlo nicht. Diese Gesellschaft war in der glücklichen Lage, für das letzte Geschäftsjahr, außer den 5 pCt. dauernd laufenden Zinsen 165 Francs, zusammen also 190 Francs oder 38 pCt. Dividende zu vertheilen; das macht gegen das Vorjahr eine Steigerung von 2 pCt. und gar von 6 pCt. gegen das Jahr 1889/90. Daneben aber war die Gesellschaft in der Lage, 11 1/2 Millionen Francs Ausgaben zu machen. Unter anderem zahlte sie an den Fürst von Monaco 1,25 Million Francs Concussionsgebühren, 1 1/2 Million an die Groupiers (Bankhalter) und 800 000 Francs Schweigegelder an französische und englische Zeitungen. Dieser Reptilienfonds ist eigens dazu da, den einflussreichen Zeitungen den Mund zu stopfen. Eine einzige französische Zeitung z. B. erhält 75 000 Francs für die bloße Verpflichtung, nichts über die Spielhölle zu schreiben. Es ist das die altbewährte Methode, welche auch bei uns von den Börsenfürsten der Börsenpresse gegenüber geübt wird. Eine andere Rubrik der Ausgaben der Gesellschaft „Meine Tante, Deine Tante“ lautet: „Entfernungskosten der Opfer des Roulette“. Auch hat die Gesellschaft Pensionäre, denen sie tägliche Verpflegungspesen bis zu 40 Francs zahlt. Pensionär kann aber nur werden, wer sein ganzes Vermögen vertempelt hat, und nicht unter einer Million darf das Vermögen betragen haben. Solche Ausgaben lassen sich nur machen, wenn auch die Einnahmen denselben entsprechen. Und in der That sind dieselben weit höher, als dies in der Dividende von 38 pCt. ausgedrückt ist. Die Gesellschaft hat auf 30 Millionen Actiencapital 23 Millionen Nettoverdienst gehabt. Eine prächtige Illustration zu dem schönen Dichtermot:

„Arbeit ist des Bürgers Herde,
Gegen ist der Mühe Preis!“

Ob wohl ein einziger der adligen Spieler oder der Industriemillionäre und Hochstapler, welche Monaco besöffeln, das Wort „Arbeit“ aus der Praxis kennen gelernt hat?

Der Preis der Tempelactien hat sich übrigens nach Bekanntwerden des flotten Geschäftsberichts auf 2500 Francs für je 500 Francs Capital gehoben, nachdem er vorübergehend in Folge der Verkäufe des Prinzen Bonaparte bis auf 1800 Francs gesunken war. Dieser edle Sproß des Corfen zog es vor, seine Erbschaft von 16 Millionen Francs Spielhölle-Actien in Baargeld umzusetzen. Wahrscheinlich kann er mit 80 Millionen Baargeld in Gesellschaft des geschäftskundigen Königs Milan mehr „verdienen“ als mit 16 Millionen Montecarlo-Actien.

Portugal.

Wackelig. Als die Königsfamilie vorgestern von Lissabon nach Madrid zu einem „Besuch“ fahren wollte, gab es einen großen Volksauflauf. Rufe: Es lebe die Republik! erklangen, und — die königliche Familie ist jetzt in Madrid, wo sie der spanischen Königsfamilie ihr Herz ausschütten kann. Es ist ja ein kleiner Trost im Unglück, Unglücksgegnossen zu haben. Der Telegraph ist sehr schweigsam.

Vom Parteitage.

Berlin, 14. November. Der 3. Parteitag der socialdemokratischen Partei wurde heute Abend 8 Uhr durch den ersten Vorsitzenden Singer mit einer Begrüßung der Delegirten eröffnet. Singer giebt sodann eine kurze Uebersicht über die Entwicklung der Socialdemokratie Deutschlands, indem er unter Anderem darauf hinweist, daß die erste Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins unter dem Präsidium v. Schweiger nur von 20 Delegirten besucht war. Er gedenkt sodann der, der Cholera in Hamburg und Altona zum Opfer gefallenen Parteigenossen, zu deren Ehren sich die Delegirten von ihren Plätzen erheben. Ferner spricht er den Hamburger Genossen den Dank der Partei aus für ihr thatkräftiges Eintreten zur Bekämpfung der Seuche in Hamburg. Er schließt seine Eröffnungsrede mit einem Hoch auf die deutsche und die Socialdemokratie aller Länder, in welches die Delegirten und die zahlreich als Gäste anwesenden Parteigenossen lebhaft einstimmen. Zur Leitung der Verhandlungen des Parteitages werden gewählt Singer-Berlin und Gottlieb-Bremen. Hierauf wird die Wahl von 9 Schriftführern vollzogen welche sich gegenseitig abzulösen haben. Nachdem sich das Bureau konstituiert, wird der vom Parteivorstand ausgearbeitete Geschäftsordnungsentwurf für die Verhandlungen des Parteitages angenommen. Die Tagesordnung wird wie folgt festgesetzt: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. 2. Bericht der Controleure. 3. Be-

richt der parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsfraction. 4. Die Waisfeier 1893. 5. Stwaige Anträge zur Organisation. 6. Der internationale Arbeitercongress in Zürich. 7. Der Staatsocialismus und die revolutionäre Socialdemokratie. 8. Das Genossenschaftswesen, der Boycott und die Control-Schutzmarke. 9. Die wirthschaftliche Krise und ihre Folgen. 10. Der Antisemitismus und die Socialdemokratie. 11. Berathung derjenigen Anträge aus den Reihen der Parteigenossen, welche bei den vorangegangenen Punkten der Tagesordnung nicht ihre Erledigung gefunden haben. 12. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat. Zum Referenten über Punkt 7 der Tagesordnung wird Genosse Siebknecht ernannt.

In die Mandatprüfungs-Commission werden hierauf 7 Delegirte gewählt. Es wird darauf beschlossen, daß die Sitzungen des Parteitages von 9—1 und von 3—7 Uhr täglich stattfinden sollen. Am Donnerstag muß die Nachmittagsitzung Localverhältnisse wegen ausfallen; dafür soll, wenn nöthig, am Freitag noch eine Abenditzung abgehalten werden. Am Mittwoch Abend findet, wie der Vorsitzende mittheilt, ein von den Berliner Parteigenossen zu Ehren der Delegirten des Parteitages veranstalteter Commerc im Saale der „Concordia“ statt, woselbst auch die Sitzungen des Parteitages abgehalten werden.

Aus der Provinz Schlessien und Posen sind folgende Delegirte anwesend:

- Stolpe, Grünberg-Freystadt.
- Bennewitz, Görlitz.
- Häkel, Sagan-Sprottau.
- Keller, Neustadt O. S.
- Feldmann, Langenbielau.
- Haudach, Striegau.
- Schütz, Breslau Land-Neumarkt.
- Herschel,) Breslau.
- May,)
- Großer, Waldenburg.
- Voegs, Bromberg.
- Marosky, Posen.
- Starke, Bunzlau.
- Frau Kunert, Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. November 1892.

[Nachklänge zu den Stadtverordneten-Ergänzungswahlen.] Geschlagen ist die Schlacht. Jeder führt seine Beute zu Haus. Es war ein heißer Tag. Wenn es heißt, die Socialdemokraten wollen sich an irgend einer Wahl betheiligen, dann erwachen die guten Spielbürger aus ihrem Dusek. Schon das bloße Wort „Socialdemokrat“ wirkt wie ein elektrischer Schlag. Und so war es auch gestern bei den Stadtverordneten-Wahlen. In vielen Bezirken wäre die Betheiligung lange nicht so rege gewesen, wenn nicht die Socialdemokratie einen eigenen Candidaten aufgestellt hätte. Und nun? Nicht einmal ein Duzend Stimmen sind auf unteren Candidaten vereinigt worden, Darob große Freude bei unsern Gegnern. Bei uns aber kein Klagen. Jetzt haben wir den offenkundigen Beweis gesehen, wie muntodt die arbeitende Bevölkerung in Breslau ist. Es hat sich gezeigt, daß der allergrößte Theil der Arbeiter Breslaus nicht im Stande ist, eine jährliche Steuer von 12,60 Mk. anzubringen. Gewiß der beste Beweis dafür, wie niedrig die Lohnsätze, wie schlecht der Verdienst in der königl. Haupt- und Residenzstadt Schlessiens sein muß. Bezeichnend genug allerdings ist es, wenn man, obwohl man weiß, daß die Verdienste gering sind, die Steuerlast nach so hochläßt, bezeichnend genug für die freisinnige Stadtverwaltung den lezten Stuhl, den lezten Schrank, möchte oft der Steuerregulator aus der Stube des Arbeiters holen, der sich nur für die Steuern schinden und plagen muß. Trotzdem aber hat er nicht die Berechtigung jemand zu wählen, der seine Interessen besser wahren würde, als die Herren vom Freisinn, die auch — Arbeiterfreunde. Hoffentlich hat diese Wahl doch manchem wieder die Augen aufgeklopft. Er wird nun wissen, daß er nur dazu Bürger ist, um Steuern zu blechen, nicht zu machen, die neuen Steuern mit dankendem Blick auf sich zu nehmen und wenn er das Geld dazu von seinem Leibe abdarben soll. Wann endlich werden alle Arbeiter zu der Einsicht gelangen, daß sie nicht nur als Steuermeßkühe auf „Gottes Erdboden“ leben? — Das Wahlergebnis im Einzelnen war nach amtlicher Feststellung folgendes:

Im 19. Wahlbezirk gaben von 1111 Stimmberechtigten 717 die Stimme ab. Es erhielten: Bundagist Paul Schmidt 400, Kaufmann R. Neugebauer 317 Stimmen. Herr Schmidt ist also gewählt.

Im 21. Bezirke stimmten 606 von 1155 Wahlberechtigten. Es erhielten: Buchhändler Eduard Scholz

321, Rittergutsbesitzer Struwe 235 Stimmen. Herr Scholz ist also gewählt.

Im 22. Bezirke gaben 736 von 1133 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten Stimmen: Die bisherigen Stadtverordneten Wurfabrikant John 481 und Bäcker-Obermeister Prussog 466, ferner die Herren Kaufmann Gustav Miller 275 und Buchhändler Arthur Jünger 247. Die Herren John und Prussog sind also gewählt.

Im 24. Bezirke stimmten 568 von 1272 Wahlberechtigten. Von den abgegebenen Stimmen 558 auf den bisherigen Stadtverordneten Schmiede-Ehren-Obermeister Vogt, 10 auf den Genossen Paul Friedrich. Herr Vogt ist also gewählt.

Im 25. Bezirke gaben 834 von 1603 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten: die bisherigen Stadtverordneten Fabrikbesitzer Trelenberg 472, Apotheker Dr. Pannes 454, ferner Maurermeister Häfner 376 und Regierungsrath Geseh 347, endlich Genosse Oscar Schütz 11 Stimmen. Gewählt sind also die Herren Trelenberg und Dr. Pannes.

Im 26. Bezirk stimmten 439 von 1426 Wahlberechtigten. Der bisherige Stadtverordnete Dr. med. Theodor Körner erhielt 437 Stimmen, 2 Stimmen zerplitterten. Herr Körner ist also gewählt.

Im 27. Bezirke stimmten 803 von 1774 Wahlberechtigten. Es erhielten Stimmen: der bisherige Stadtverordnete Juwelier Markfeldt 436, Kaufmann Eduard Bischoff 364; drei Stimmen zerplitterten. Herr Markfeldt ist also gewählt.

Im 28. Bezirke gaben 672 von 1245 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten: Maurermeister Fiebiger 405, Fabrikbesitzer Meyer 353, und die bisherigen Stadtverordneten Kaufmann Rudolph 316, Lehrschmiedemeister Schmidt 265, endlich Genosse Hermann Birke drei Stimmen. Die Herren Fiebiger und Meyer sind also gewählt.

Im 29. Bezirke gaben 531 von 1116 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten im ersten Wahlgange: Thierarzt 1. Classe C. Heymann 405, Gärtnerbesitzer Gottlieb Springer 122, vier Stimmen zerplitterten; im zweiten Wahlgange Kaufmann Hugo Melde 413, Schlossermeister Ferdinand Reher 108, zerplittert waren zehn Stimmen. Gewählt sind also die Herren Heymann und Melde, und zwar Herr Heymann als Ersatzmann für den verstorbenen Fuhrunternehmer Kahler auf vier, Herr Melde als Ersatzmann für den verstorbenen Fabrikbesitzer Hofmann auf zwei Jahre.

Im 32. Bezirke gaben 510 von 1379 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten Stimmen: der bisherige Stadtverordnete Kaufmann Niemann 500, Genosse Ernst Zahn 8, während 2 Stimmen zerplitterten. Herr Niemann ist also gewählt.

Im 33. Bezirke gaben 675 von 1814 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten: Kunstschleimer Buhl 671, Genosse August Hoffmann 4 Stimmen. Herr Buhl ist also gewählt.

Im 35. Bezirke gaben 717 von 1404 Wahlberechtigten die Stimme ab. Es erhielten: Baumschulbesitzer von Drabizius 380, Brennerbesitzer Suchanek 333, Genosse Georg Herschel 4 Stimmen. Herr Drabizius ist also gewählt.

[Butter- und Milchrevisionen.] Auf dem Wochenmarkte am Ringz werden jetzt täglich strenge Revisionen der Butter hinsichtlich des Gewichtes ausgeführt; hierbei wurden u. a. einem Stellenbesitzer aus Lucine, Kreis Trebnitz, 28 Stücke Butter zerschneiden, um den Verkauf zu hindern, da an jedem dieser Stücke 20 bis 24 Gramm am Gewicht fehlten. Außerdem wurde noch anderen Händlern eine große Anzahl Butter wegen Mindergewicht zerschneiden; die Verkäufer wurden außerdem noch zur Bestrafung angezeigt. Ebenso fanden in den frühesten Morgenstunden Revisionen der zu Markt gebrachten Milch unter Anwendung des behördlicherseits vorgeschriebenen Milchprüfungsinstrumentes statt.

[Bergnügungs-Beschränkung.] Durch das königliche Polizeipräsidium wird in Erinnerung gebracht, daß 1. am Vorabend und am Tage zum Andenken an die Verstorbenen, das ist am 19. und am 20. d. M., alle Tanzvergüngen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, sowie Darstellungen der Kunstreiter in nicht geschlossenen Räumen untersagt sind, und daß 2. am Tage zum Andenken an die Verstorbenen, das ist am 20. d. Mts., nur Musikaufführungen und theatralische Aufführungen ersten Inhalts gestattet sind und in geschlossenen Räumen stattfindende Darstellungen der Kunstreiter einer besonderen polizeilichen Genehmigung ihrer Programme bedürfen.

[Blumenhandel am Todten-Sonntage.] Auf Grund besonderer Ermächtigung des Regierungspräsidenten ist gestattet worden, daß am 20. Novembes

b. J., am sogenannten Todtensonntage der Handel mit Blumen und Kränzen außer in den für das Handelsgewerbe allgemein freigegebenen Stunden noch in der Zeit von 4 bis 6 Uhr Nachmittags stattfinden darf.

[Vom Fischmarkte.] Mit Bezugnahme auf den am vorigen Dienstag in unserem Blatte veröffentlichten Marktbericht wird uns mitgeteilt, daß auf dem hiesigen Fischmarkte Karpfen von 1/2 bis 1 1/2 Pf. zum Preise von 60 Pf. bis 1,30 Mk. verkauft und auch Dachs, Hechte, Zander, Schleie u. a. m. in allen gangbaren Arten täglich frisch zu haben sind. Die Preise sollen in diesem Jahre eher billiger als theurer gegen das Vorjahr sein.

[Bauhätigkeit.] Im Monat September wurden bei den hiesigen städtischen Bauten (ausschließlich der Arbeiten im Interesse der städtischen Gas- und Wasserwerke) 145 Maurer, 36 Zimmerleute, 237 Hanowwerker verschiedener Kategorien und 387 Arbeiter, zusammen 1305 Personen beschäftigt. Davon waren thätig beim Hochbau 297, beim Tiefbau 593 und beim Kanalbau 415. Als ständige Bauleiter waren durchschnittlich 24 Personen beschäftigt. Die größeren Hochbauten der Stadt waren der Neubau der Schulhäuser Waterloostraße, Kanonenhof und Siebenhufenerstraße. Im Monat September wurden als vollendet abgenommen 18 Neubauten und 3 Umbauten zu Wohnzwecken, 14 Neubauten und 3 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 59 kleine bauliche Anlagen, zusammen 98 Bauten.

[Aus der besseren Gesellschaft.] Ein Leser der „Volkswacht“ theilt uns folgenden Vorfall mit, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In der Nähe des Kuhbaum hatten sich etwa 12 bis 14 junge Leute, fast alle Studenten, um einen Droschkenschwärmer gruppiert und belästigten ihn in übermüthiger Weise. Die Herren machten nachher zum Zeitvertreib einen Rundgang um einen Laternenpfahl und verengten die Passage. Einige Passanten, die durchgingen, wurden mit Stößen geschlagen. Man theilt uns nun mit, daß der zu Hilfe gerufene Wächter keineswegs in der Art und Weise gegen die Herren Studenten vorging, wie es eigentlich hätte geschehen müssen. Verhaftet wurde einer der Passanten, ein Dach- und Schieferdeckermeister. Auf der Wache soll der betreffende Wächter bereits für sein eigenhämliches Vorgehen einen scharfen Tadel bekommen haben. Wir hoffen, daß dieses Vorkommen gütliche Abklärung findet und können dann darauf noch einmal zurückkommen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Dienstag gelangt Björnson's mit so großem Beifall aufgenommenes Schauspiel: „Die Neuwahlten“ zu den Novitäten, „Das Wunderkind“ und „In Civil“ zur Aufführung, welche bei der Premiere und der ersten Wiederholung am Sonntag wahre Stürme entzettelten. Die erste Aufführung von Wildenbruchs neuem Schauspiel „Meister Balzer“ ist für Sonnabend festgesetzt. Director Witte-Wild hat mit Zustimmung des Autors mehrere Änderungen des Stückes vorgenommen, so daß die Novität an der Lobe-Bühne in anderer Form als am königlichen Schauspielhaus in Berlin zur Darstellung gelangt. Fast sämtliche auswärtige Bühnen von Bedeutung sehen der hiesigen Premiere mit großer Spannung entgegen.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Ein 44 Jahre alter Kutscher der Breslauer Molkerei-Genossenschaft stürzte am 9. d. Mts. auf der Löschstraße von seinem Wagen und erlitt einen linksseitigen Unterschenkelbruch. Der Verunglückte wurde nach dem Krankeninstitut der barmherzigen Brüder gebracht. Der Mann muß bei dem Sturz auch innere Verletzungen erlitten haben, denn am 13. d. Mts. ist er gestorben.

[Geisteskrank.] Am 12. d. Mts., Abends, betrat ein Kaufmann die Wohnung eines Schuhmachers auf der Antonienstraße, gab sich als Arzt aus und nahm an einem sechs Jahre alten Mädchen Untersuchungen vor. Auch die Frau des Schuhmachers, sowie ein vierzehn Tage altes Kind wollte er, wie er sagte, auf Knochenbrüche untersuchen. Das Betragen des Mannes gab zu Bedenken Anlaß und so wurde derselbe am nächsten Morgen aus einem Hotel, woselbst er übernachtet, abgeholt und nach der Krankenanstalt auf der Göppertstraße gebracht. Als Beweis, daß der Mann geisteskrank sei, galt auch der Umstand, daß er bei Geschäftsleuten die widersinnigsten Bestellungen gemacht hatte. Am 13. d. Mts., Morgens, trafen im Hotel fünfzehn solche Sendungen u. a. eine Anzahl Gänse ein.

[Wasserbruch.] Am vorigen Sonntag Mittags quoll auf dem Königsplatz in der Richtung nach dem Nicolai-Stadtgraben plötzlich aus vielen Plasterfugen Wasser heftig hervor. Die Untersuchung ergab, daß an den Straßenecken eine Leitung des alten Wasserwerks gebrochen und das austretende Wasser

in den noch etwas lockeren Boden der Baugrube des im Herbst v. J. dort ausgeführten Canals gedrungen war. Es strömte in diesem weiter, bis es an einem ziemlich weit entfernten Plasterfuge ein Loch fand, um sich auf die Oberfläche zu ergießen.

[Zur Prüfung jüdischer Religionsbücher.] Die königliche Regierung in Arnberg und im Kreis Nieder-Barnim hat an die Kreis-Schul-Inspectoren eine Verfügung gerichtet, durch welche dieselben aufgefordert werden, ein Exemplar der in den jüdischen Religions-schulen gebrauchten Religionsbücher einzusenden. Der „Dresl. Zig.“ zufolge hat die Regierung in Oppeln eine gleiche Verfügung erlassen. Soll es etwa auf Antrieb der Antisemiten geschehen sein?

[Auffinden von Verletzten.] In der Nacht vom 12. bis 13. d. M. wurde auf dem Berlinerplatz ein Mann bewußtlos und aus einer Stirnwunde stark blutend aufgefunden. — Von Krämpfen befallen stürzte am 14. d. M., Vormittags, auf der Sandstraße ein Herr zu Boden und erlitt bei dem Fall eine klaffende Kopfwunde. Die beiden Verletzten wurden nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Alarmirung der Feuerweh.] In einer im Grundstück Bergmannstraße 9 belegenen Bodenkammer geriethen am 12. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, wahrscheinlich in Folge Fahrlässigkeit beim Umgang mit Licht zwei Wäscheförbe mit Kleidungsstücken, eine Brot-pinsel und ein Fensterrahmen in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr III gelöscht. — Am 14. dieses Monats waren in einem Oylauerstraße 18 belegenen Lagerraum auf einem durch den Raum führender Ofenrohr Krücker zum Trocknen gelegt worden. Dieselben wurden durch die Hitze des Rohres entzündet und fielen brennend herab, wodurch mehrere Regale, eine Anzahl Cartons und Kisten mit künstlichen Blumen und Federn, ferner die Decken- und Wandtafel, sowie zwei Glashüren und die Thürposten Feuer fingen. Die sofort alarmirte Feuerwehr löschte in kurzer Zeit den Brand. — Zu derselben Zeit gerieth in einer Küche im zweiten Stock des Hauses Ritterplatz 5 das in einer Cementtonne angesammelte Gemölle auf unermittelte Weise in Brand. Vor Ankunft der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt.

[Zur Ermittlung.] Eine in Amerika weilende Familie sandte am 18. November 1891 ihrer in Dulka Mala in Galizien dienenden Tochter Sophia Bialat eine Schiffskarte, damit dieselbe ebenfalls nach Amerika übersiedeln könne. Das 24 Jahre alte Mädchen hat ihren Dienst daraufhin verlassen und ist zunächst von Krakau nach Breslau gefahren. Hier ist die Spur des Mädchens verschwunden. Entweder ist demselben ein Unglück zugefallen oder es ist in der Umgegend von Breslau in einen Dienst getreten. Zur Ermittlung des Mädchens dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizei-Präsidentiums zu machen. Das Mädchen ist mittelgroß, hat blondes Haar und am Mund eine kleine Warze.

[Diebstähle.] Am 12. d. Mts., Vormittags, wurde der Frau eines Telegraphen-Aufsehers auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 19 Mark aus der äußeren Manteltasche gestohlen. — In der Nacht zum 12. d. Mts. wurde in einen Kleiderladen auf der Goldenen Radegasse ein Einbruch verübt. Drei Kassenschränke wurden gewaltsam erbrochen und 4 Mark, sowie 92 Stück Cigarren gestohlen. Um in den Laden zu gelangen, hat der Einbrecher mittelst Nachschlüssels zwei Thürschlößer und ein Vorlegeschloß geöffnet. In der letzten Zeit ist schon dreimal in den Laden eingebrochen worden, und zwar merkwürdiger Weise immer in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend. — Einem Kleiderhändler auf der Kupfergasse wurden 10 Handtücher und ein Bettlaken gestohlen. Die Wäsche ist gezeichnet C. S.

[Erstickt.] Am 13. d. Mts., Morgens wurde der 9 Monat alte Sohn eines Restaurateurs am Trebnitzerplatz in seinem Bett erstickt aufgefunden. Das Kind hatte sich im Bett auf das Gesicht gewendet, so daß ihm jede Luftzufuhr abgeschnitten wurde.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigeängnis wurden am 12. und 13. d. Mts. 143 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kaufmann auf der Friedrich-Wilhelmstraße 10 Peitschenstücke, einem Bierkutscher auf der Klosterstraße eine Pferdebedeckung. — Abhanden kamen: ein Portemonnaie mit 17,50 Mk., eine Granatbroche. — Gefunden wurden ein Hundertmarkschein, ein Spazierstock, ein goldenes Vincenz, ein Portemonnaie mit Inhalt.

recht löblich. Sehr oft und wohl meistens sind aber die Wohnverhältnisse trotzdem sehr trübe und ein energischer Inspector, unterstützt durch einen ebensolchen Vogt, sucht die etwa gespendeten Gaben je nach wieder herauszuschinden. Es wird also durch den gelegentlich besuchten wohlthätigen Sinn den ländlichen Arbeitern Sand in die Augen gestreut. In da auf einem Dominium eine Arbeiterfrau, deren Mann vor Kurzem gestorben, durch die schlechte pecuniäre Lage, in der sie der Ernährer in dieser „schönen“ Welt zurückließ, gezwungen, auf dem Dominium Arbeit zu suchen, obgleich sie einem „treudigen Ereigniß“ (wie es bei „hochgestellten“ Personen genannt wird) erge, entliebt. Das Kartoffelanstreuen und die ganze Herbarbeit für die weiblichen landwirthschaftlichen Arbeiter erfordert ein fortwährendes Büden. Jeder Menschliche wird es nun einer Frau in diesen Verhältnissen nicht übel nehmen, wenn sie sich einmal aufrichtet. Doch der gestrenge Herr Inspector dachte anders und ließ eine Furch der gemeinsten Sammlungen auf das arme Weib los, wegen ihrer Faulheit und drohte mit Entlassung. Die Arbeiterin mußte das Ungewitter ohne zu murren über sich ergehen lassen, denn zu Hause sind noch 2 Kinder, die mit gutem Appetit gegnnet sind. Sie nahm sich die Kränkungen aber so zu Herzen, daß sie vorzeitig entbinden mußte und nun schwer krank darniederliegt. Der Arzt verordnet der Kranken Wein zur Stärkung und wickte die Frau deshalb ihr ärmliches Mädchen zum Herrn Inspector, der dieses Getränk, auch wenn er gesund ist, zu sich nimmt. Doch eher bekommt man vom Teufel eine Bibel, als der Arme vom Herrn Inspector eine Flasche Wein. Der Arme weiß den Wein ja gar nicht zu trinken, sonst würde er doch nicht soviel Branntwein konsumiren und so mußte das Mädchen leer nach Hause gehen. Zufällig Weise hörte nun die Gnäige von der ärztlichen Verordnung (böie Zungen behaupten, daß der Herr Inspector selbst die Wändige auf das Glend in der armen Hütte aufmerksam gemacht habe) und so bekam die Kranke gleich 2 Flaschen Wein und auch kräftige Nahrung. Darob ist nun große Freude im ganzen Dorf und der wohlthätige Sinn der Herrschaft kann nicht genug gerühmt werden, während dem Herrn Inspector alles Mögliche an den Hals gewünscht wird. Wenn die Herrschaft aber wirklich wohlthätig sein wollte, so dürfte sie nur veranlassen, daß der Inspector keinen unentgeltlichen Arbeiter eine bessere Behandlung angezeihen ließe; aber das verträgt das capitalistische Interesse nicht gut und je größer der Inspector ist, desto mehr wird eine gute Herrschaft geehrt. Ein halbwegs hübsches Mädchen wird ja auch recht schön erscheinen, wenn die Begleiterin recht häßlich ist.

[Hirschberg.] Verhaftung. Nach dem „Boten aus dem Riesengeb.“ wurde vor einigen Tagen der katholische Pfarrer Thiel aus Trautlitzsdorf wegen Majestätsbeleidigung, Meineids und wissenschaftlicher Anschuldigung verhaftet.

[Warmbrunn.] Verschwunden ist seit einigen Tagen der Lehrer B. aus Giersdorf bei Warmbrunn. Derselbe reiste fort, angeblich um in Sagau am Seminar die zweite Prüfung abzulegen, richtete aber an den Schulinspector, Pastor Haum, in Hermsdorf ein Schreiben, in welchem er anzeigte, daß er, dem Beispiele eines Collegen folgend, nach einem anderen Welttheile ziehe. B. lebte in mäßigem finanziellen Verhältnissen und zog es daher vor dem Drängen seiner Gläubiger auf diese Weise aus dem Wege zu gehen. Bei dem Hungergehalt ist es gar nicht anders möglich.

[Wichtig.] Jagdunfall mit tödtlichem Ausgang. Als am 31. v. Mts. der hier wohnhafte Rentier Siebert mit dem Ortsvorsteher Pehold aus Berg von einem Jagdausflug zurückkehrte und letzterer sein Gewehr entladen wollte, erhielt der erstere in Folge eines unglücklichen Zufalls eine volle Ladung Kugeln in den linken Arm. Den Heimweg, welcher wenigstens 3 Kilometer betrug, konnte der Schwerverletzte noch zu Fuß zurücklegen. Der Arm war dergestalt zerschmettert, daß er abgenommen werden mußte, und heut machte der Tod den Leiden des Verunglückten ein Ende.

[Ratibor.] Verbrechen. Der Arbeiter Josef Rollmann aus Markowiz, Kreis Ratibor, hat gestern Nachmittag in der „Obora“, einem bei Ratibor gelegenen Walde, seinen zweijährigen Knaben erhängt. Der Mörder ist abgefakt worden. Er war vor einigen Monaten aus Westfalen, wo er seine Frau durch den Tod verloren hatte, zurückgekehrt; er wurde von der Gemeinde unterstützt. Der Mörder besitzt einen älteren Knaben. Die Kinder hatten die Eltern nicht nach Westfalen begleitet, sondern waren in der Heimath verpflegt worden.

[Ratibor.] Die Tabak- und Cigarren-Industriellen Oberschlesiens hielten nach der „Schlesischen Volkszeitung“ hier selbst eine Versammlung ab, in welcher angefaßt der beabsichtigten Erhöhung der Tabaksteuer folgende Resolution gefaßt wurde: Namens der heute im hiesigen Rathhause verammelten Tabak- und Cigarren-Industriellen Oberschlesiens empfehlen die ergebenst Unterzeichneten dem hohen Reichstage, jede weitere Belastung des Tabaks abzulehnen und dies mit so großer Mehrheit auszusprechen, daß unsere Industrie sich endlich einmal mit der zu gewaltiger Arbeit so notwendigen Ruhe ihren Geschäften zum Nutzen des Staats und der in der Industrie thätigen Arbeiter widmen kann. Wir geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der in Folge der schlechten Ernte der letzten Jahre und der Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel ohnehin schon stark merkliche Rückgang im Consum bei einer Erhöhung der Tabaksteuer noch größere Dimensionen annehmen wird. Eine weitere Verminderung des Consums würde aber die Existenz zahlreicher Gewerbetreibender erschüttern und aus der bereits vielfach bestehenden verkürzten Arbeitszeit würden sich umfangreiche Arbeiter-Entlassungen entwickeln. Durch die beabsichtigte Zollerrhöhung auf ausländische Tabake würde ganz besonders unsere arme Landbevölkerung und die mehr als 100000 Köpfe zählenden Berg- und Hüttenarbeiter Oberschlesiens betroffen werden, welchen dadurch ein zum dringenden Bedürfnis gewordenes Genussmittel entzogen oder zum mindesten stark verteuert werden würde. Es würde demnach jede Zoll- und Steuer-Erhöhung auf Tabak nicht nur bei weitem nicht den erwarteten finanziellen Erfolg haben, sondern vielmehr eine schwere Schädigung großer Bevölkerungstheile nach sich ziehen, auch dürfte eine derartige Maßnahme bei der heutigen socialen Lage nicht ganz unbedenklich sein.“ Diese Resolution sollte dem Reichstage und den einzelnen Mitgliedern desselben zur Kenntniss gebracht werden. Der Reichstags-Abgeordnete für Ratibor Geheimrath Ober-Justizrath v. Gliszczyński und der Reichstags-

Schlesien.

[Lauban.] Die Großgrundbesitzer haben oft die Moroth, gegen die armen Arbeiter auf ihren Domänen „wohlthätig“ zu sein und ist dieses ja auch von unserem Standpunkte aus

Abgeordnete Graf Nallestrom haben den ober-schlesischen Tabak-Interessenten ihre Sympathie für deren Bestrebung zugesichert und erklärt, daß sie und ihre Fraktionsgenossen eine Erhöhung der Tabakzölle für inopportun halten.

Die Resolution im Reichstage ihre Wirkung nicht verfehlt. Krieg. Lohnreducirung. Den Streckenarbeitern auf dem Bahnhofe Breg ist vor Kurzem eine Lohnverfugung von 10 Prozenten pro Tag vom 1. November ab angefündigt worden.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Mülleversammlung. Sonntag, den 13. November, Nachmittags 4 Uhr, fand im Bauhaus „zu den drei Lauden“ auf dem Neumarkt eine öffentliche Mülleversammlung statt, welche zahlreich besucht war.

Nach weiteren Ausführungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heut in Collich's Local versammelten Müller-Gesellen und im Mühlenbetriebe beschäftigten Arbeiter sind entschieden der Meinung und können da über den Nachweis liefern, daß die vierundzwanzigstündige Sonntagsarbeit abgeschafft werden kann, ohne daß dadurch der Betrieb gehindert wird und beschließen, deshalb zur Erreichung dieses Zweckes weitere Maßregeln zu ergreifen und sich zu schütten.“

beschwerbeführend an die Kgl. Regierung zu Breslau zu wenden.“

Mit einem Hoch auf den deutschen Müllevorband wurde sodann die Versammlung gelöst.

Öffentliche Steinmetz-Versammlung. Am Freitag, den 11. d. Mts., tagte bei Waniel, Gartenstraße eine öffentliche Steinmetz-Versammlung. Auf der Tages-Ordnung stand: 1. Veröffentlichung eines Theiles der statistischen Erhebungen für die Zeit vom 1. October 1891 bis 30. Septbr. 1892.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Wurstmacher Ernst Proiatius, ev., Büttnerstr. 8 und Louise Rademacher, evang., Friedr.-Wilhelmstr. 71. — Haushälter Oscar Milke, evang., Schmiebedrücke 42, und Anna Gräber, kath., daselbst.

Winecki, ev., hier. — II. Maurer August Hanke, kath., mit Selma Späth, kath., hier. — Posthilfsbote Hermann Fiebig, ev., mit Louise Kahlert, kath., hier. — Pralt. Arzt Dr. med. Gustav Kronig, jüd., Fllehe, mit Selene Matternsdorf, jüd., hier.

Todesfälle I. Erwin, S. des Provinzialbeamten Ewald Steller, 18 J. — Schmiedemeister Robert Sturm, 49 J. — Frau Postzel-Inspictr. Emilie Schwens, geb. Brieger, 57 J. — Georg, S. des Schneidemeisters August Elsner, 2 J. — Expositions-Vorsteher Ludwig Wohlfaht, 58 J.

Breslau, 14. November. Breslauer Mehlmarkt weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 27,00 bis 27,50 Mt. — Weizen-Saatmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,00-22,50 Mt.

Breslau, 14. November. Amtl. Producten-Börse Bericht Roggen (p. 100 Kgr.) — gel. — Str., abgetauene Kündigungsgewinn — per November 137,00 B., November-December 137,00 B.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen mehl, Weizen gelber, Roggen, etc.

Briefkasten. Nach Straupis. Wir bitten um Einsendung der betreffenden Fabrikordnung. Aus Ihren abgehenden Ausführungen ist wenig zu ersehen. Gruß!

Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt u. Umgegend, anzuzeigen, daß ich Friedrich Carlstr. 4. eine Lederhandlung und Ausschnitt, verbunden mit Schäfte, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherartikeln eröffnet habe.

Uhren! Ich empfehle mein großes Lager von neuen und gebrauchten Taschenuhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, massiv gold. Ringe, Czauringe, Ohringe, Ketten, Corallen und Granatsachen zu erstaunlich billigen Preisen.

Seidel & Naumann's Fussbank D.R.P. 49914. Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke.

Der billige Herings-Verkauf befindet sich 292 Friedr. Wilhelmstr. 71 im Keller neben dem Straßenbahndepot. Empfehlung Freunden und Genossen meine selbstgefertigten Cigarren in nur guter und realer Waare G. Tietze, 20 Brigittenthal 20.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Die Africanerin“.
Mittwoch:
Die Hugenotten.

Lobe-Theater.

Dienstag:
„Das Wanderkind.“
„In Civil.“
Die Rennermählten.
Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.
In Vorbereitung:
Meister Balzer.

Kaiser-Panorama

Ohlauerstr. 7, blauer Hirsch.
Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Gutrah!

Bei unserem Freunde und Genossen Hermann Frömberg in Outeil ist ein kleiner Sozialdemokrat da. 228
Es gratuliren rothe Freunde.

Bitte zur gefälligen Beachtung!

Dringend empfehle einen Versuch meiner köstlichen **Kaffees**,
Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80
Getraide-Kaffee, a Pfd. 15 s,
ff. weißer Kaffee, a Pfd. 30 s,
Weizenmehl 00, a Pfd. 13-14 s,
Koggenmehl, a Pfd. 12-13 s,
Wienergries, a Pfd. 18 s,
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 s
Bestes Schmalz,
a Pfd. 60 s, 310
ff. Margarine,
a Pfd. 50, 75 s,
ff. Zucker-Syrup,
a Pfd. 18 s.
Bestes Petroleum, a Liter 17 s,
Breslauer Korn a Liter 55 s,
Dreier-Spiritus, a Liter 23 s,
Dranenburger Seife, a Pfd. 20 s,
Selbe Seife, a Pfd. 18, 19 s.

Benno Neumann,

Friedrich Wilhelmstraße 52,
Filiale: Matthiasstraße 25.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,
15 Karat an,
Goldene Damen-Kremel-Uhren,
24 Karat an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren,
6 Karat an,
Salz-Regulator,
90 Ctm lang, 15 Mt an,
Salz-Regulator,
90 Ctm lang, 12 Mt an,
Reise-Wecker 5 Rt.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter
Nähriger Garantie.
Großes Lager von 151
Gold- und Silber-Sagen,
Ring, Medaillen, Garnituren,
Kreuz, goldene Kettchen
von 6 Karat an u. s. w.
Auch werden alle Uhren, Gold- u.
Silberfachen gekauft und selbige
neu in Fassung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kustschmiedstraße 18.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land).

Dienstag, den 15. November. Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Gutsmann in Böpelwitz.
Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Anträge und Beschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
Gäste willkommen.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 16. November, Abends 8 Uhr,

Monats-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung des III. Quartals und der Maifest-Dampferfahrt (Cassellefeier). 2. Vortrag des Genossen Zahn über: „Das Eigenthum“. 3. Diskussion. 4. Besprechung über die abzuhalten: die Weihnacht-Einbeschwerung. 5. Anträge und Fragekasten. Die Genossen werden ersucht, rech. zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Aufruf!

Behuf des § 75 der Novelle der Kranken-Versicherung fordere ich sämtliche Vorstände resp. Bevollmächtigte und Kassierer der dem Verbande freier Hilfskassen angehörenden auf, zu einer Sitzung behufs der Ausführungs-Verordnung Mittwoch, den 16. November, Abends 8 Uhr, im Restaurations-Lokale Ritterplatz 9, W. W. Karrasch zu erscheinen.

Die örtliche Verwaltung des „Grundstein zur Einigkeit“ Ad. Saite. 225

Achtung!

Berein Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.

Donnerstag, den 17. November, Abends 8 Uhr

Ausserord. Mitg'lieder-Versammlung

bei Zabel, Groschengasse 15.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Humboldt-Verein f. Volksbildung.

Donnerstag, den 17. Novbr., Abends 8 Uhr

im großen Saale des Concerthauses

Zweiter

Volks-Unterhaltungs-Abend

unter Mitwirkung hervorragender Kräfte.

Sillets à 10 Pf. in den auf Placat bezeichneten Handlungen, an der Halle 20 Pf.

Bunzlau!

Nächsten Donnerstag, den 17. d. Mts.

Abends 8 Uhr

erste Gesangsstunden der Gesangs-Abteilung des Wahlvereins Bunzlau-Güben im Gasthof zum „Goldenen Stern“, unter Leitung des Dirigenten Herrn Adler.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

E. BAUER'S

Herren-Garderobe-Geschäft

befindet sich

Schmiedebrücke 9. 1. Etage.

F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik,

offert größtes Laubbrot und Roggenkermbrot à Stück 60 Pf.
Commissbrot 2. Pfund 22 Pf.

Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.

Niederlagen durch Placat kenntlich: Zeisingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Ecke 35, Borwertsstraße 63, Flurstraße 1, Gräblichnerstraße 77, Sabisstraße 81, Feldstraße 11, Käselohle 12, Adolphstraße 8, Ohlauer 38, Siebenbrückerstraße 13, Victoriastraße 4, Augustastr. 58 u. 21, Kronprinzstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadownastraße 24, Göttestraße 2, Rothmännelstraße 2, Reudorffstraße 109, Lobestraße 16 u. 53, Bobruenerstraße 10, Raschodstraße 25, Louisestraße 25, Gendlichstraße 12, Palmstraße 4. 239

Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß die von mir in der letzten öffentlichen Versammlung hiesiger Holzbildhauer aufgestellte Behauptung, College Carl Czecajka bei der Firma Gebr. Bauer hier, sei dieser bei der Aufstellung einer sogenannten schwarzen Liste durch Angeberet behilflich gewesen, auf einem Irrthum beruht. Eine schwarze Liste ist, wie ich mich überzeugt habe, von dieser Firma überhaupt nicht ausgegangen. Ich behaupte auf lebhafteste in solcher Weise die Ehre des Herrn Czecajka angegriffen zu haben. Bruno Kosauke.

Frische grüne Heringe

empfiehlt B. Jubisch, Gräblichnerstraße 43. 207

Grüne Heringe

das Pfund 10 Pfennige 226
Ring 46, im Hofe

Zur billigen Stube

Flößer-Straße 85a, I. Etage
Winterschuhe

in allen Sorten wie bisher, recht bill.

Restaurant

Goldener Ring.

Empfehle mein neu renovirtes Lokal einer geneigten Beachtung. 48

Fr. Trieb,

Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Malung!

Zur Anfertigung und Reparatur aller Arten Polster- und Decorations-Arbeiten empfiehlt sich zu billigen Preisen. 222

Carl Idzioski,

Tapezierer.
Zu erfragen bei S. Hoffmann, Möbelhändler, Friedrich-Wilhelmstr. 48.

Drucksachen

Hinterhäuser 16.

Anfertigung von Geschäftsformen, Rechnungen, Mittheilungen, Postkarten, Cardadressen, Aufklebzetten etc. Empfehle mich speciell den Vereinen zur Anfertigung von Fest-Programms und Versammlungs-Anzeigen etc.

J. Sunder,

195 Hinterhäuser 16.

R. Clemnitz

Schuhmacher-Mstr. empf. sein großes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen.

Schmiedebrücke 47.

Das allernützlichste und beste in Hamburg und Wollter Seidenstoffe möglichst für den Winter, im Salzen, löbe Concurrenz auszusprechen. Nur Neumann 45, hollen Ged-Raben, G. Knauerhase.

Breslau's größtes Volksgeschäft

in garnirtm Damenputz 129 offerirt zu hier noch nicht dagewesenen, auffallend billigen Preisen ohne jede Marktschreierei. Garnirte Damen- und Mädchenhüte neuester Formen in solidester Ausführung, Hauben in Wolle, Sammet, Peluche u. Chenille in allen Farben und jeder Größe bei bekannt reeller Bedienung.

R. Grünzweig,

Friedrich Wilhelmstraße 2b.
Bitte auf Straße und Nummer zu achten.

Georg Krause,

Scheitnigerstr. 9
Ecke Adalbertstraße empfieht sein grosses Lager in deutschen u. englischen Werkzeugen sowie sämtlichen Küchen-Utensilien. 25

Bereins-Kalender.

Breslau. Gesangsabteilung des Socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend. — Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter thätigem Dirigenten im Local „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Ausnahme neuer Mitglieder.

Circus A. Krambsier,

Breslau, Louiseplatz. 80 Pferde.
120 Personen. 80 Pferde.
Gute Dienstag, 15. Novbr.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:
Auftreten der sensationellen Drahtseil-Künstlerin Frau Gertrud.

A. Tourbell, russ. Schimmelhengst aus dem fürstlich Dillhoff'schen Gestüt, in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Director A. Krambsier.

Production auf der Red-Pyramide v. Herrn Gauky.

Königliches Entree des heutigen engagierten Original-Clown Tom-Tom.

Mr. Thompson, mit seinen fünf dressirten Niesen-Elefanten.

Zum Schluß Medoc, das hantierspielende Elefantenweibchen.

Meister Peh, ein ausgewachsener Bär, als Parforce-Reiter vorgeführt von Herrn Mesquet. Urkomisch.

Sisters Adelaide u. Lilian See alitäten in der Luftgymnastik.

Zuherlesen = Quadrille, in National-Original-Colonnen geritten von 6 Damen und 6 Herren.

Alles Nähere die Tageszettel.

Morgen Mittwoch, 16. November: Große Vorstellung.

Für Arbeiter-Bibliotheken!

Sieben erschien bei A. Günther in Braunschweig: 60

Am Webstuhl der Zeit.

Social-politischer Roman in drei Büchern von A. Otto-Walzer.

Preis a Buch 1 Mt., in einem Band broschirt 3 Mt., elegant geb. 4,40 Mt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition dieses Blattes.

Breslau's größtes Volksgeschäft

in garnirtm Damenputz 129 offerirt zu hier noch nicht dagewesenen, auffallend billigen Preisen ohne jede Marktschreierei. Garnirte Damen- und Mädchenhüte neuester Formen in solidester Ausführung, Hauben in Wolle, Sammet, Peluche u. Chenille in allen Farben und jeder Größe bei bekannt reeller Bedienung.

R. Grünzweig,

Friedrich Wilhelmstraße 2b.
Bitte auf Straße und Nummer zu achten.

Georg Krause,

Scheitnigerstr. 9
Ecke Adalbertstraße empfieht sein grosses Lager in deutschen u. englischen Werkzeugen sowie sämtlichen Küchen-Utensilien. 25

Bereins-Kalender.

Breslau. Gesangsabteilung des Socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend. — Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter thätigem Dirigenten im Local „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Ausnahme neuer Mitglieder.